# Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" mit tägl. Unterhaltungsblatt als Gratisbeilage erscheint täglich außer feiertags. Bezugspreis M. 2.40 vierteljährl., bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile ohne deren Raum 20 Pfg., Reklamezeile 60 Pfg. — Jeder Rabatt gilt als Kassen-Rabatt und erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtlichen Klagen und Nichteinziehung der gemachten Zahlungsbedingungen.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger, Schwerter Volkszeitung, Schwerter Volksblatt

Westhofener Zeitung, Aplerbecker Zeitung, Langscheder Zeitung, Holzwickeder Zeitung

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus, Schwerte-Ruhr.

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Nr. 35 — Samstag, den 10. Juni 1916 — 48. Jahrgang.


## Zum Pfingstfest.

Wodurch waren die ersten Menschen, die hinauszogen in die Welt, um das Evangelium zu verkünden, ganz andere? Was unterschied diese wenigen von den vielen Millionen des römischen Weltreiches? Es war nicht Reichtum, es war nicht größere körperliche Kraft, es war nicht höhere Bildung. Im Gegenteil, in dieser Beziehung ließen sie es hier und dort an manchem fehlen. Gold und Silber hatten sie nicht, sie waren zum Teil schwächlich und gebrechlich. Sie waren auch einfache Leute, die nicht höhere Schulen durchgemacht hatten. Und trotzdem waren diese Leute imstande, die ganze alte Kulturwelt zu erobern und die absterbende Menschheit zu neuem Leben zu erwecken. Das, was sie von ihrer Umgebung unterschied, war der Geist aus der Höhe, mit dem sie in heiliger Stunde am Pfingstfest erfüllt waren, der Geist aus der Höhe, der sie ganz und gar umänderte, der sie mit solcher Begeisterung erfüllte, daß sie den anderen ganz wundersam vorkamen. Und mit diesem heiligen Geist haben sie siegreich den Kampf aufgenommen mit all den Mächten des großen Römerreiches. Es war derselbe Geist, der einst in Jesus lebendig gewesen war und der ihnen von ihrem Herrn und Meister in Aussicht gestellt war.

Nun fürchten sie sich nicht mehr und zittern nicht mehr vor Menschen und ihrer Gewalt, vor Schicksalsschlägen und Tod. Sie versteckten sich nicht mehr hinter verschlossenen Türen, sondern sie gingen fröhlich und frei hinaus an die Oeffentlichkeit, in dem Bewußtsein, daß sie mit dem Vater in der Höhe für allezeit innig verbunden seien. In ihnen war der Geist der Kraft.

Wohl hatten sie den Haß der Welt zu ertragen. Wohl wurden sie verfolgt und verachtet, aber sie trugen in diese Welt hinein nicht den Geist des Hasses und der Feindschaft. Untereinander waren sie ein Herz und eine Seele. Und den Feinden gegenüber betätigten sie ebenfalls ihre Liebe. Selbst wenn sie in den Tod gingen, fanden sie noch Worte der Fürbitte für ihre Feinde. In ihnen war der Geist der Liebe.

All die Herrlichkeiten der Welt konnten auf sie keinen Eindruck machen. Sie hielten sich fern von Genuß und Vergnügungen, und gingen in ernstem Sinn ruhig und nüchtern ihren Weg. In ihnen war der Geist der Zucht, der Geist der Nüchternheit, der Mäßigkeit und der Keuschheit. Und wenn auch ihre Feinde sie hineinbrachten in Not und Tod, sie verzagten nicht, sie wußten sich als Bürger eines ewigen Gottesreiches, das von keiner Macht der Welt, auch nicht von Königen und Kaisern zerstört werden kann. So ist all ihr Streben und Kämpfen erfolgreich geworden. Das ewige Rom ist zerbrochen, die schimmernden Tempel mit ihren glänzenden Gottesbildern sind in den Staub gesunken. In ihnen war der Geist des Glaubens. Die ersten Jünger, die hinauszogen in die Welt, waren nur gering an Zahl. Trotzdem haben sie gewaltige Erfolge und überall den Sieg davon getragen.

Auch wir werden durch all die Nöte der Gegenwart hindurchkommen, wenn in uns der Geist aus der Höhe lebendig ist. Dann können wir Not und Tod siegreich überwinden. Deshalb singen wir gerade jetzt mit doppelter Inbrunst all die alten Pfingstlieder mit ihrem weltüberwindenden Klange:

„Komm, heil'ger Geist, kehr' bei uns ein
Und laß uns deine Wohnung sein!"

In diesem Sinne wünschen wir allen unsern Lesern und Freunden ein recht

gesegnetes Pfingstfest!

—ooOoo—

## Die Hinterbliebenenfürsorge.

In der Fürsorge für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen fehlt gegenwärtig eine übersichtliche Zusammenfassung, durch die verhütet wird, daß die Bestrebungen der einzelnen Liebeswerke sich kreuzen und die Mittel unrichtig verwendet werden. Für die private Wohltätigkeit ist bereits eine gewisse Einheitlichkeit durch die Begründung der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen hergestellt; daneben bestehen aber noch zahlreiche andere Vereinigungen, deren Betätigung sich nur noch erfolgreicher gestalten könnte, wenn eine mit den Behörden verbundene Amtsstelle für ihre Vereinheitlichung Sorge tragen würde. Diese Amtsstelle würde eine vollständige Liste aller bedürftigen Hinterbliebenen von Kriegsteilnehmern innerhalb des örtlichen Bezirks aufstellen und schon hierdurch zum Mittelpunkt der gesamten Fürsorge werden.

Dem Fürsorgeorgan würden aber auch noch andere Aufgaben zugewiesen werden, so die Beratung und Unterstützung der Hinterbliebenen beim Geltendmachen ihrer Ansprüche oder beim Ordnen ihrer häuslichen und wirtschaftlichen Angelegenheiten. Doch soll vermieden werden, den Fürsorgestellen einen ausgeprägten Amtscharakter zu geben, in der Hauptsache sollen vielmehr die vorhandenen Kräfte der freien Liebestätigkeit herangezogen und dienstbar gemacht werden. In mehreren großen Städten ist man in diesem Sinne bereits vorgegangen, in vielen Landesteilen aber wird die Ausgestaltung der örtlichen Fürsorge erst noch erfolgen müssen. Das Kriegsministerium legt den größten Wert darauf, sich bei der Prüfung der Hinterbliebenenfälle nicht an die polizeilichen Behörden, sondern an örtliche Fürsorgestellen wenden zu können. Als solche vermag es aber nur diejenigen Fürsorgestellen anzuerkennen, die entweder von einer Behörde geleitet werden, oder deren Leiter, wenn er nicht in Beamtenstellung ist, zum mindesten eine amtliche Eigenschaft — etwa als amtlich bestellter Kommissar für die Hinterbliebenenfürsorge in dem betreffenden Stadtkreis, Landkreis, Gemeinde usw. — beigelegt ist, durch die seine Berichte und Auskünfte den erforderlichen öffentlichen Glauben erhalten.

An diese Darlegungen knüpft ein Erlaß des Ministers des Innern einige Hinweise auf die Grundsätze bei der Errichtung von Fürsorgestellen. Letztere sollen den vorhandenen örtlichen Einrichtungen sich möglichst anpassen, wobei die Kriegsinvalidenfürsorge vielfach ein gutes Vorbild abgeben dürfte. Nach Lage der örtlichen Verhältnisse wird es auch möglich sein, mit der Hinterbliebenenfürsorge den verwandten Zweig der Invalidenfürsorge zu betrauen. Natürlich werden die Bedingungen für eine solche Gemeinsamkeit von Fall zu Fall sorgsam zu erwägen sein.

Als dringend erforderlich wird es bezeichnet, daß die Kreise und größeren Gemeinden baldigst und allgemein mit der Schaffung örtlicher Fürsorgestellen, sei es im Anschluß an die Invalidenfürsorgeausschüsse, sei es in selbständiger Neuorganisation, vorgehen. Für die Ausgestaltung im einzelnen und die Wahl der Persönlichkeiten bleibt, wie gesagt, freiester Spielraum. Entscheidender Wert ist nur darauf zu legen, daß die zu schaffende Stelle eine Zusammenfassung sämtlicher vorhandenen örtlichen Bestrebungen auf dem Gebiete der Hinterbliebenenfürsorge wird, und daß sie behördlich ausgestaltet wird, daß Autorität und öffentlicher Glaube ihr innewohnen.

Die Fürsorgestellen werden bei zweckmäßiger Organisation geeignet sein, unter Umständen auch andere Aufgaben zu übernehmen, z. B. die Beratung des Mittelstandes in seinen durch den Krieg verursachten Nöten. Sie könnten überhaupt zu wichtigen Trägern der Kriegsfürsorge in mannigfacher Richtung ausgebaut werden.

—ooOoo—




## Deutscher Tagesbericht.

wtb. **Großes Hauptquartier**, 9. Juni 1916.

**Westlicher Kriegsschauplatz.**

Unsere Artillerie brachte bei **Lihons** (südwestlich von Peronne) feindliche Munitionslager zur Entzündung. Sie beschoß feindliche Lager und Truppentransporte am Bahnhof **Suippes** (in der Champagne) und hatte auf dem **westlichen Maasufer** ersichtlich gute Erfolge gegen französische Batterien, sowie gegen Infanterie und Lastkraftwagenkolonnen.

**Rechts der Maas** schreitet der Kampf für uns günstig fort. Feindliche mit starken Kräften geführte Gegenangriffe um das Gehöft von **Thiaumont** und zwischen **Chapitre** und der **Feste Vaux** brachen ausnahmslos unter schwerer feindlicher Einbuße zusammen.

In den **Vogesen** östlich von **St. Mihiel** gelang es durch Minensprengung ausgedehnte Teile der feindlichen Anlagen zu zerstören.

**Oestlicher Kriegsschauplatz**
und
**Balkan-Kriegsschauplatz**

Bei den deutschen Truppen keine Veränderungen.

**Oberste Heeresleitung.**

## Oesterreichischer Tagesbericht.

WTB **Wien**, 16. Juni. Amtlich wird verlautbart vom 9. Juni:

**Russischer Kriegsschauplatz.**

Die Kämpfe im **Nordosten** waren gestern **weniger heftig**. Bei Kolki, nördlich von Novo Aleksiniec, nordwestlich von Tarnopol und am Dnjestr wurden russische Angriffe unter schweren **feindlichen Verlusten** abgeschlagen. An der bessarabischen Grenze herrschte Ruhe.

**Italienischer Kriegsschauplatz.**

Auf der Hochfläche von **Asiago** eroberten unsere Truppen den **Monte Lisemol** und den nördlich vom Monte Moletta von Alpinis stark besetzten **Monte Casielgomserbo**. Unsere schweren Mörser eröffneten das Feuer gegen den **Monte Lisser** und das westliche Panzerwerk des befestigten Raumes von Primolano. Die Zahl der gefangenen Italiener hat sich um 28 Offiziere und 550 Mann, unsere Beute um 5 Maschinengewehre erhöht.

Unsere Marineflieger belegten die Bahnanlagen von Porto Grnaro, Latisana, Pallazuolo, den Innenhafen von Grado und die feindlichen Seeflugzeugstationen ausgiebig mit Bomben. Unsere Landflieger warfen auf die Bahnhöfe von Schio und Piovene Bomben.

**Südöstlicher Kriegsschauplatz.**

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
von Hoefer, Feldmarschall-Leutnant.

## Yuanschikai.

**Der chinesische Napoleon ist tot!**

Man darf China nicht mit demselben Maßstab messen, den man in Europa anzulegen gewohnt ist. Zwar hat das Land eine tausendjährige Kultur hinter sich — eine Kultur von vielen seltsamen Feinheiten. Zwar lebt eine Oberschicht des Landes der Zopfträger im fabelhaften, für europäische und selbst amerikanische Begriffe unerhörten Reichtum; aber das Fehlen ausreichender Bahnverbindungen in dem Riesenlande und die damit Hand in Hand gehende Zersplitterung des Volkes macht es unmöglich, einer Zentralgewalt wirkliche Macht über die abgelegenen Teile des Reiches zu verschaffen.

Yuanschikai war der genialste Staatsmann, den das heutige China hervorgebracht hat. Schon bald nach dem Boxeraufstande trat seine Provinz Tschili mit der

Hauptstadt Peking wegen ihres Aufblühens unter seiner mustergültigen Verwaltung in den Vordergrund, und seine Hinübernahme in die Hauptverwaltung des „Reiches der Mitte“ war deshalb ein allgemein mit Bewußtsein der Tragweite gebilligter Akt der damaligen Kaiserin-Witwe. Die auf Betreiben Yuanschikais in China eingeführten maßvollen Reformen konnten die Revolution nicht aufhalten, weil der nach dem Tode der Kaiserin-Witwe für seinen Sohn Puji zum Reichsverweser berufene Bruder Kuanghsüs, der bekannte Sühneprinz Tschung, der wichtigste Staatsmann, Yuanschikai entließ. Er mußte ihn zwar zurückberufen, aber es war zu spät. Im Auftrage der Mutter Pujis, der Kaiserin Lungju, führte der im November wieder zur Ministerpräsidentschaft berufene Yuanschikai die Republik ein und wurde deren erster Präsident. Auch die kaiserfeindlichsten Revolutionäre, wie Sunjatsen und Tschangschaoji, hatten keinen besseren Mann an die höchste Stelle zu setzen. Seit 1911 ist Yuanschikais Wirken ein ununterbrochener Kampf gegen die inneren und noch mehr gegen die äußeren Feinde gewesen, die jetzt gegen Deutschland im Kampf stehenden Verbandsbrüder, Japan an der Spitze. Bis zuletzt ist er ein Anhänger des Kaiserhauses geblieben. Die Kaiserkrone hat er für sich wohl nur begehrt um sie über seine Tochter wieder an deren Verlobten, den jungen Kaiser Puji, gelangen zu lassen. Eben darum sollte er auch vor den Revolutionären und ihren englischen und sonstigen Helfern beseitigt werden, und das ist jetzt geschehen. Er ist vergiftet worden.

Bis auf weiteres ist China damit den allerschlimmsten Wirren preisgegeben, in die sich Japan mit freundnachbarlicher Miene, aber mit Hyänen-Raubgier, einmischen wird.

—oOo—

# Der Sieg am Skagerrak.

### Fast eine halbe Milliarde Materialschaden für England.

bb **Amsterdam,** 10. Juni. Mit den untergegangenen englischen Kriegsschiffen gingen folgende Summen verloren: „Queen Mary“ 2 985 900 Pfund, „Indefatigable“ 1,5 Millionen Pfund, „Invincible“ 1,75 Millionen Pfund, „Defence“ 1,5 Millionen Pfund, „Warrior“ und „Black Prince“ je 700 000 Pfund.

In der vorstehenden Liste fehlen „Warspite“, „Princeß Royal“ und „Birmingham“, welche gesunken sind, ferner „Marlborough“ (schwer beschädigt und darum für lange Zeit nicht mehr verwendungsfähig) und „Eurydalus“ (völlig ausgebrannt), sowie die lange Reihe der untergegangenen Torpedobootszerstörer und sonstigen Fahrzeuge. Setzt man auch für diese Schiffe nach ihrer Größe entsprechende Ziffern ein, so erhält man folgende Zusammenstellung:

| | |
|---|---|
| „Warspite“ (29000 Tonnen) | 3,0 Mill. Pfund |
| „Marlborough“ (28000 Tonnen) | 3,0 Mill. Pfund |
| „Queen Mary“ (27 500 Tonnen) | 3,0 Mill. Pfund |
| „Prinzeß Royal“ (26800 Tonnen) | 3,0 Mill. Pfund |
| „Indefatigable“ (19000 Tonnen) | 1,5 Mill. Pfund |
| „Invincible“ (17500 Tonnen) | 1,7 Mill. Pfund |
| „Defence“ (14800 Tonnen) | 1,5 Mill. Pfund |
| „Black Prince“ (13750 Tonnen) | 0,7 Mill. Pfund |
| „Warrior“ (13700 Tonnen) | 0,7 Mill. Pfund |
| „Eurydalus“ (12 200 Tonnen) | 0,7 Mill. Pfund |
| „Birmingham“ (5580 Tonnen) | 0,5 Mill. Pfund |
| Die Torpedobootszerstörer und das Unterseeboot zusammen | 2,0 Mill. Pfund |
| | 21,3 Mill. Pfund |

Diese Summe von 21,3 Millionen Pfund entspricht einem Betrage von 435 Millionen Mark, wobei zu bemerken ist, daß die veranschlagten Werte recht niedrig erscheinen.

### Die englischen Mannschaftsverluste in der Nordseeschlacht.

WTB **London,** 10. Juni. Die Admiralität macht bekannt, daß der Verlust von Deckoffizieren, Unteroffizieren und Mannschaften von der „Queen Mary“ 1200 beträgt, von der „Invincible“ 986 und von „Defence“ 860. Bei dem Untergang der „Hampshire“ sind 38 Offiziere umgekommen.

### Das Schicksal der „Warspite“.

Daß die amtlichen deutschen Berichte den englischen Dreadnought „Warspite“ als vernichtet bezeichnen, während die englische Admiralität dieses bestreitet, erklärt sich nach einer zuverlässigen Meldung dahin, daß es den Engländern noch gelungen ist, das Schlachtschiff nach der Themsemündung zu schleppen und daß es dort sank. Nach einer Times-Meldung hatte die „Warspite“ den Versuch gemacht, den zusammengeschossenen, hilflos daliegenden Kreuzer „Warrior“, dessen Mannschaft dem Untergang entgegensah, noch zu retten. Sie legte sich zwischen „Warrior“ und die deutschen Schiffe, die sofort ihr Feuer auf sie konzentrierten. Admiral Beatty signalisierte: „Kehrt zurück, Ihr opfert Euch selbst!“ „Warspite“ aber konnte nicht, da sein Steuer zerschossen war. Trotz heftigstem Feuer kämpfte „Warspite“ allein weiter. — Hier bricht der Bericht ab, aus dem ersichtlich ist, daß „Warspite“ mit zerbrochenem Ruder, also bewegungslos, den deutschen Schlachtschiffen eine gute Zielscheibe abgab. Das Schicksal des Schlachtschiffes dürfte also niemand mehr zweifelhaft sein.

### Englische Verdrehungskunst.

**Haag,** 9. Juni. Reuter meldet aus London: Bei dem Festmahl des britischen Handelsrates sprach Marineminister Balfour auch über die Nordseeschlacht. Er erklärte, daß der Bericht des Admirals Jellicoe noch nicht eingegangen sei. Er werde deshalb auf Einzelheiten der Schlacht nicht eingehen. Noch weniger werde er sich mit der deutschen Berichterstattung über einen Vergleich der gegenseitigen Verluste zanken.

„Wir haben“, sagte er, „die volle Wahrheit über unsere Verluste bekannt gemacht. Die Fälschungsarbeiten von deutscher Seite haben schon Stunden vorher begonnen, ehe die englische Admiralität den ersten sicheren Bericht von Jellicoe erhalten hatte. Kurz vor seinem Erscheinen auf dem Festmahl, sagte Balfour, habe er eine Abschrift eines drahtlosen deutschen Berichts an die Neuyorker Presse gelesen, wonach England ein Schlachtschiff verloren habe. Dieses Schlachtschiff liegt in Wirklichkeit seit Donnerstag in einem englischen Hafen. Betreffs des Kampfes selbst sagte er, je mehr engl. Schiffe die Deutschen in den Grund gebohrt hätten, desto schneller wären sie schließlich davongefahren, obwohl gerade das Entgegengesetzte hätte der Fall sein müssen. Die Deutschen haben eine große Flotte. Sie ist aber nicht in der Lage, der englischen die Spitze zu bieten. Der Fehler der Deutschen besteht nicht in ihrem Rückzug, sondern in ihren lächerlichen Darstellungen der Schlacht. Die Lage Deutschlands ist ungünstiger als vor der Seeschlacht. Unsere Blockade hat an Schärfe zugenommen. Wir werden unseren Griff um Deutschland verstärken. Der Krieg hat Deutschlands Träume endgültig vernichtet. England kann mit Recht größeres Vertrauen auf den Sieg haben, als dies vor zehn Tagen möglich war. Nicht allein haben wir mit Ehren gekämpft, sondern wir pflücken auch die Früchte unseres Sieges“.

Das alles wagt Herr Balfour zu sagen, obwohl Herr Jellicoe seinen Bericht noch immer nicht zu veröffentlichen wagt!

### König Georg über die Seeschlacht empört.

TU **Hamburg,** 10. Juni. Nach einer Meldung des „Hamb. Fremdenbl.“ hat in einem dieser Tage stattgefundenen englischen Kronrat König Georg seiner Empörung über den Verlauf der Seeschlacht an der jütländischen Küste Ausdruck gegeben. In politischen Kreisen schließt man daraus, daß demnächst ein großer Personalwechsel in der Admiralität stattfinden wird.

### 12 Ueberlebende vom Panzerkreuzer „Hampshire“.

WTB **London,** 10. Juni. Die Admiralität teilt mit, daß ein Deckoffizier und 11 Mann der Besatzung der „Hampshire“ gestern abend auf einem Floß angetrieben worden sind.

### Die Rede des Kaisers in Wilhelmshaven.

TU **Haag,** 10. Juni. „Nieuwes van den Dag“ schreibt über die Kaiserrede in Wilhelmshaven: Wir erinnern uns nicht, daß der Kaiser im Verlauf des Krieges so ausführlich, so stolz, so im Innersten befriedigt, so wie man es vor dem Kriege von ihm gewöhnt war, gesprochen hat, wie nun in Wilhelmshaven. Die große Kriegsflotte ist ja auch des Kaisers Schöpfung, das Werkzeug für Deutschlands koloniale, außereuropäische Politik. Von ihm stammt das Wort, daß Deutschlands Zukunft auf dem Meere liege. Darum hat der Sieg beim Skagerrak dem Kaiser wahrscheinlich größere Freude bereitet, als irgend ein anderer Sieg zu Lande, und er kann es sicherlich als sein Verdienst ansehen, daß die deutsche Flotte bei ihrer ersten Begegnung mit der englischen nicht von dieser vernichtet wurde.

•

### Japanisches Geschwader in England.

TU **Kopenhagen,** 10. Juni. Nach Berichten von Reisenden, die aus England in Bergen ankommen, traf ein japanisches Geschwader unter Admiral Akiyama in England ein. Der Admiral und sein Stab wurden am Sonnabend vom König empfangen. Das Geschwader begleitete wahrscheinlich die russischen Truppentransporte nach Frankreich, die zum Teil auf japanischen Schiffen ausgeführt wurden. In England laufen Gerüchte um, wonach Japan auf dem europäischen Kriegsschauplatze sowohl zu Lande wie zur See am Kriege teilnehmen werde.

### Die U-Boots-Ernte im Mai.

**Berlin, 10. Juni. Im Monat Mai wurden durch deutsche und österreichisch-ungarische Unterseeboote und durch Minen 56 Schiffe des Vierverbandes mit einem Bruttogehalt von 118 500 Registertonnen versenkt.**

**Der Chef des Admiralstabes der Marine.**

—oOo—

# Zum Tode Kitcheners.

WTB **London,** 10. Juni. „Daily Mail“ meldet aus Neuyork: Die „Neuyork World“ erörtert die Verantwortlichkeit für den Tod Kitcheners. Das Blatt schreibt: Das Schiff, das diesen nach Rußland führte, trug Englands Prestige und einen großen Faktor der britischen Militärmacht. Die Tatsache, daß es in einer Kriegszone, die die britische Flotte mit Uebermacht behauptete, versenkt werden konnte, gleichviel, ob es durch eine Mine oder einen Torpedo geschah, enthüllt eine Stümperei, die eine Abrechnung erfordern wird.

### Kitcheners Petersburger Mission.

(bb) Zur Vorgeschichte der Petersburger Reise Kitcheners teilt der Stockholmer Korrespondent der „Voss. Ztg.“ folgendes mit: Ende Mai hatte der Oberbefehlshaber der russischen Südwestfront, General Brussilow, nach Petersburg berichtet, eine große Offensive zwischen dem Pripjet und der Bukowina könne nur dann auf Erfolg rechnen, wenn entsprechende bedeutende englische Verstärkungen bei Verdun Deutschland veranlassen würden, große Truppenmassen von der deutschen Ostfront nach dort zu werfen und dadurch die deutschen Ostheere ebenso zu schwächen. Der Minister des Aeußeren Sasonow scheint diese Forderung Brussilows in nachdrücklicher Form dem britischen Botschafter in Petersburg, Buchanan, übermittelt zu haben, denn dieser erklärte während seiner mehrwöchigen Anwesenheit in Moskau bei seinem feierlichen Empfang in der dortigen Universität: „Eine neue gewaltige englische Armee steht im Westen bereit, dem General Brussilow sieghaft zu sekundieren“. Am 30. Mai begab sich der frühere Oberbefehlshaber der russischen Südwestfront, General Iwanow, auf Befehl des Zaren nach dem Hauptquartier Brussilows, um diesem bei der beginnenden Offensive mit Rat behilflich zu sein. Bei seiner Abreise hielt Iwanow im Fürstenzimmer des Petersburger Bahnhofes eine Ansprache, worin er mitteilte, die beginnende russische Offensive werde vielleicht für den Kriegsausgang entscheidend werden, da Kitchener versprochen habe, nicht nur große deutsche Heeresmassen von der Ostfront nach Westen abzulenken, sondern auch bei der Einleitung dieser Offensive in der einen oder anderen Weise persönlich mitzuwirken. Am 2. Juni wurde in Petersburg bekannt, daß sich der britische Militäragent in Petersburg mit seinen beiden Gehilfen nach Archangelsk zum Empfang Kitcheners mit seinem aus 28 hohen britischen Offizieren bestehenden Stabe begab. Am gleichen Tage wurde durch Rundschreiben der russischen obersten Presseverwaltung den Zeitungen verboten, Mitteilungen darüber zu machen. Die russische Südwestbahn hatte inzwischen Auftrag erhalten, für die kommenden Tage einen Sonderzug von Petersburg nach Süden bereitzuhalten und ihn mit britischen Abzeichen zu schmücken. Dem Stabe, der zur Dienstleistung für Kitchener und seine Begleiter befohlen war, gehörten allein sieben russische Generale an.

—oOo—

# Der Krieg mit Frankreich.

### Die Angst um Verdun.

WTB **Amsterdam,** 10. Juni. In London wurde gestern früh, wie Reuter meldet, eine wichtige Konferenz abgehalten. Joffre, Camon, Grey, Lloyd George und die Mitglieder des obersten Kriegsrates nahmen daran teil. Ein amtliches Telegramm des Reuterschen Bureaus meldet noch, daß auch Brind, Roques, Clementel und Denis Cochin in London angekommen seien, um mit dem britischen Kabinett und den militärischen Ratgebern zu konferieren.

WTB **Paris,** 10. Juni. Bei Beginn der vorgestrigen Kammersitzung wurden zwei Interpellationen eingebracht, eine über die Vorgänge bei Verdun und eine von Maginot über die Mittel, welche die Regierung zu ergreifen gedenke, um den Sieg zu sichern. Beide werden wahrscheinlich in Verbindung mit der von Favre in der vorgestrigen Sitzung am 16. Juni erörtert werden.

### Wie das Fort Vaux bezwungen wurde.

TU **Berlin,** 10. Juni. Der Kriegsberichterstatter des „Berl. Tagebl.“, Queri, meldet über die Erstürmung des Forts Vaux unterm 9. d. M.:

Das Fort Vaux ist gefallen. Am 2. Juni leitete sich das deutsche Unternehmen gegen das Fort Vaux bereits durch den Handstreich zweier Kompagnien ein. Die tapferen Sturmscharen vermochten in die Anlage einzudringen und sich im Mehlgraben einzunisten; sie lagen dem Feinde in etwa gleicher Kampfstärke gegenüber. Der Feind hielt sich innerhalb der Forträume, während sich unsere beiden Kompagnien trotz starker Beschießung im äußeren Terrain behaupten mußten. Ich konnte in den letzten Tagen schwere Einschläge auf dem Gelände des Forts beobachten. Ich wußte, daß zwei Kompagnien unserer Braven dort lagen, bereit, ihre Pflicht bis zum Aeußersten zu erfüllen, bereit, den nachrückenden Ersatztruppen die Hand zu reichen oder, vor dem Feinde verharrend, zu sterben. Ihr Ruhm ist groß, aber gleich groß sind die Taten der Gesamtheit, die in diesem furchtbaren Abschnitt

---

# Bergmanns Töchterlein.

Roman von Martin Förster. 24

„Wohin führen Sie mich?“ fragte Franz Degow, während er mechanisch seinen Anzug vervollständigte.

„Ins Dorfgefängnis, aber morgen werdet Ihr vermutlich vor den Friedensrichtern des Bezirks-Polizeihofes in P. erscheinen müssen.“

„Muß ich zu Fuß gehen, Sie werden mir doch keine Handschellen anlegen?“

„Ihr müßt gehen, denn Droschken gibt es in Langenau nicht,“ erwiderte der Inspektor, als sie zusammen die Treppe hinunterstiegen, von dem Gerichtsdiener und der schreckensbleichen Wirtin gefolgt. „Aber wenn Ihr mir das Versprechen geben wollt, ruhig zu sein und keinen Fluchtversuch zu machen, so will ich Euch nicht binden.“

„Ich danke Ihnen, Herr Inspektor, ich will alles versprechen,“ sagte Degow dumpf. „Warum sollte ich entfliehen wollen? Für mich ist ja ohnehin alles zu Ende.“

Er reichte seiner Wirtin die Hand, die sie schluchzend ergriff. Um sie zu trösten, zwang der junge Mann sich beinahe zur Heiterkeit.

„Seid nicht so traurig!“ sagte er. „Ich bin unschuldig, und das wird sich sehr bald herausstellen. Es muß ja noch Gerechtigkeit geben. Sagen Sie jedem, der nach mir frägt, daß ich nichts fürchte und bald wiederkommen werde.“

Nach diesem Abschied verließ er mit dem Inspektor und dem anderen Polizeibeamten das Haus.

Dank dem unfreundlichen Wetter hatten sie so gut wie gar keine Begegnungen. Ein paar Knaben, die sie sonst sicher nicht ungeschoren gelassen hätten, waren zu eifrig mit Schneeballen beschäftigt, um sich stören zu lassen. So erreichten sie ungehindert unter dichtem Flockengewirbel die Polizeistation. Es war dies ein altmodisches Backsteingebäude, welches ungefähr ein halbes Dutzend Räume enthielt. Zwei oder drei von diesen wurden zu verschiedenen Zwecken von der Polizei benutzt, zwei andere dienten zum Gebrauche für den Inspektor, und das letzte Zimmer, das mit einer festen Tür und stark vergitterten Fenstern versehen war, als zeitweiliges Gefängnis für die Uebeltäter des Ortes. In diesem letzteren wurde Degow untergebracht und auf seine Bitte ein Feuer angezündet. Er bat dann noch einmal, den Inspektor sehen zu dürfen, und sprach diesem gegenüber den Wunsch aus, an seine Freunde zu schreiben.

Der Gefragte erkundigte sich, wer diese Freunde seien, und als ihm der Unteraufseher und dessen Tochter genannt wurden, gab er bereitwillig seine Zustimmung, ließ Papier, Feder und Tinte bringen und versprach, den Brief besorgen zu lassen.

Franz Degow setzte sich sofort nieder und erleichterte Jutta gegenüber sein Herz. Er teilte ihr mit, welches ungeahnte, unerhörte Unglück über ihn gekommen war und, beschwor sie, ihm zu vertrauen und an seine Unschuld zu glauben. Nur die Hoffnung, daß sie und ihr Vater treu zu ihm halten würden, vermöchte ihn in seiner Verzweiflung aufrecht zu erhalten. Er sprach die Vermutung aus, daß das Ganze auf einem Schurkenstreich beruhe, in der Absicht, sie beide von einander zu trennen, und bat schließlich inständig, ihr Vater möge ihn besuchen und sie selber ihm eine Zeile schreiben, ein Trostwort, das ihn in seiner völlig niederschmetternden Lage aufrichten würde. Um so mehr, als er außer ihr und ihrem Vater keinen nahestehenden Freund besitze.

Als er eben den Brief beendet hatte, trat der Inspektor mit seinem zehnjährigen Knaben ein. Dem letzteren wurde der Brief zur Besorgung übergeben, nachdem der erstere die Frage des Gefangenen, ob er ihn zu lesen wünsche, verneint hatte. Dann entfernten sich Vater und Sohn, und der Gefangene blieb allein, seinen Betrachtungen überlassen.

Zwischen drei und vier Uhr nachmittags erschien Sachse auf der Polizeistation und fragte mit ganz verstarrtem Gesicht nach dem Inspektor. Er hatte eine kurze Unterredung mit demselben und wurde dann zu Degow geführt.

Der Gefangene saß in der Nähe des Fensters, mit einer Zeitung in der Hand, als der Vater seiner Braut eintrat.

Er stand sofort auf und blickte dem Ankömmling mit seinem offenen, ehrlichen Gesicht lange wortlos in die Augen.

„Mein armer, armer Sohn!“ kam es dann mit vor Aufregung bebender Stimme über Sachses Lippen.

„Du hältst mich nicht für schuldig, Vater?“ fragte Degow ruhig.

„Nein, mein Sohn, ich setze mein Leben zum Pfande, daß Du kein Dieb bist.“

Er streckte die Hand aus und umfaßte die des jungen Bergmannes lange und fest.

„Und nun, Franz, erzähle mir alles!“ sagte er dann und ließ sich auf der schweren, hölzernen Ofenbank nieder.

Es bedurfte nur weniger Worte, um den Sachverhalt aufzuklären. Sachse war fast ebenso starr, wie sein Schwiegersohn selbst es gewesen war, als er von dem Vorhandensein der fraglichen Hundertmarkscheine in dessen Geldbüchse hörte.

„Wie ist das möglich?“ fragte er immer wieder. „Ich glaube Dir jedes Wort, mein Sohn. Aber wie ist es möglich, daß dergleichen geschehen kann?“

„Ja, und wer hat mich überhaupt verdächtigt? Wie kam der Inspektor zu der Vollmacht, meine Wohnung zu durchsuchen? Was kann man mir solcher Schändlichkeit gegenüber tun? Man muß Himmel und Erde in Bewegung setzen, um meine Unschuld zu beweisen,“ rief Degow leidenschaftlich. „Ich werde morgen früh vor dem Friedensrichter verhört werden. Tue mir den Gefallen und sei auch da! Du bist in der Umgebung gut bekannt. Kannst Du mir sagen, wer der beste Rechtsanwalt ist?“

„Als ein sehr tüchtiger Rechtsanwalt gilt Willroth. Er hat glänzende Verteidigungen durchgeführt, und ich will sofort zu ihm gehen und ihm den Fall vorlegen.“

„Ich bin Dir sehr dankbar. Und,“ setzte er zögernd hinzu, „was sagt Jutta?“

„Hier ist ein Brief von ihr, mein Junge, er wird Dir ein kleiner Trost sein. Lebe wohl jetzt und behalte den Kopf oben. Was für Dich getan werden kann, soll geschehen.“

Degow griff hastig nach dem Brief. Die Tür wurde auf Sachses Klopfen von außen geöffnet und nach desselben Entfernung sofort wieder geschlossen, und der Gefangene hatte genügend Muße, sich in den kurzen, aber gehaltvollen Inhalt des empfangenen Schreibens zu versenken.

Dasselbe lautete: „Mein Geliebter! Ich will nicht versuchen, Dir meine Empörung zu schildern über die Schändlichkeit, die gemeine Bosheit, die Dich in Deine traurige Lage gebracht hat. Du brauchst mir nicht Deine Unschuld zu versichern. Ich baue auf Dich wie auf mich selbst. Sei überzeugt, daß Deine Jutta mit Dir fühlt und mit Dir trägt, was nur über Dich verhängt werden mag. Dein Leid ist mein Leid. Verzage nicht, mein Geliebter. Laß uns gemeinsam hoffen, daß das böse Verhängnis ebenso schnell vorübergeht, wie es kam. Deine Jutta.“

Franz Degow küßte den Brief und den teuren Namen. Seine Augen standen voll Tränen, und in seinem Herzen wurde es wieder Licht.

### 9. Kapitel.

Am nächsten Morgen war der Gerichtshof gedrängt voll, als Degow vor die Friedensrichter geführt wurde, um auf die von Inspektor Kahle vorgebrachte Anklage zu antworten.

# Schwerter Zeitung.

Amtliches Kreisblatt.

Samstag, 10. Juni 1916.


## Pfingstlied.

Von K. J. Ph. Spitta.

Geist des Glaubens, Geist der Stärke
Des Gehorsams und der Zucht,
Schöpfer aller Gotteswerke,
Träger aller Himmelsfrucht!
Geist, der einst der heil'gen Männer,
Kön'ge und Prophetenschar,
Der Apostel und Bekenner
Trieb und Kraft und Zeugnis war!

Rüste du mit deinen Gaben
Auch uns schwache Kinder aus,
Kraft und Glaubensmut zu haben.
Eifer für des Herren Haus
Eine Welt mit ihren Schätzen,
Menschengunst und gute Zeit,
Leib und Leben dran zu setzen
In dem großen, heil'gen Streit.

Schenk uns gleich dem Stephan Frieden
Mitten in der Angst der Welt,
Da das Los, das uns beschieden,
In den schwersten Kampf uns stellt.
In dem rasenden Getümmel
Schenk uns Glaubensheiterkeit,
Oeff'n im Sterben uns den Himmel
Zeig uns Jesu Herrlichkeit!

Geist des Glaubens, Geist der Stärke
Des Gehorsams und der Zucht,
Schöpfer aller Gotteswerke,
Träger aller Himmelsfrucht,
Geist, du Geist der heil'gen Männer,
Kön'ge und Prophetenschar,
Der Apostel und Bekenner —
Auch bei uns werd' offenbar!

## Pfingsten.

Schmücke das Fest mit Maien! Ein Freudenfest war es in früheren Zeiten, als die Welt das Dröhnen der 42er noch nicht vernommen und Schützengräben und Durchbruchsschlachten, und den U-Boot-Krieg und verderbenbringende Zeppelin-Fahrten noch nicht kannte.

Klarheit und Wahrheit! ruft's heute durch die Lande. Die Freude im alten Sinne dieses Wortes, ist aus der Welt geschwunden. Wir leben heute von der Hoffnung, und diese richtet sich in diesen Tagen des Pfingst-Festes, da das Buch der Bücher uns die Herabkunft des Heiligen Geistes schildert, auf baldige Einkehr von Klarheit und Wahrheit, von Einsicht in den wirklichen Stand der Dinge bei unseren Gegnern. Denn wahrlich, es sind keine fröhlichen Stunden, die das schwergeprüfte Europa durchlebt. Das Dröhnen der Mörser, das Krepieren schwerer Geschosse, das Stöhnen der Verwundeten, die brechenden Augen Sterbender und die Sorge um die Helden im Felde erstickt die rechte Pfingstfreude, unterdrückt den festlichen Gruß: fröhliche Pfingsten!

Es ist das zweite Kriegs-Pfingsten. Im vorigen Jahre waren wir um diese Zeit dem Frieden noch unendlich fern. Noch standen wir damals in den größten Kämpfen dieses Krieges, noch war die Entscheidung auf den Schlachtfeldern nicht gefallen. Und heuer? Liegt heute die Entscheidung der Waffen hinter uns? Die Gegner wollen es nicht zugeben, daß die Mittelmächte gesiegt haben, aber fast jede großsprecherische Rede eines Ministers der feindlichen Staaten wird in den Zeitungen begleitet von Meldungen über neue große Siege unserer Waffen, zu Lande und zur See und in der Luft, auf dem näheren Kampfplatz sowohl als auch im fernen Orient. Daneben aber heben die Gegner noch drohend die Hungerpeitsche und rufen uns zu: Wir werden euch durch die Absperrung der Zufuhr auf die Knie zwingen!

Eines darf man heute sagen, so fern die für den Frieden nötige Klarheit bei unseren Gegnern noch sein mag: Wenn die Leiter der feindlichen Staaten erkannt hätten, wie es wirklich steht, dann begingen sie mit der Fortführung des Krieges ein grauenhaftes Verbrechen; ein Verbrechen gegen das göttliche Gebot: „Du sollst nicht töten!" ein Verbrechen gegen die Zukunft Europas, das in diesem Kriege seine Kraft vernichtet und das kulturelle Uebergewicht der Welt ins Land der Geldmacher in Nordamerika hinübergleiten läßt. Aber man wird einstweilen zugeben dürfen, daß die Wahrheit, die Klarheit sich bei ihnen noch nicht durchgerungen hat. Was man hofft, das glaubt man gern! und mit welch ängstlichem Zagen müssen sie doch an der Hoffnung auf einen glimpflichen Ausgang dieses so leichtsinnig angezettelten Krieges hängen! Wie schnell mag sich da in ihrem Herzen jeder kleinste Erfolg ihrer Waffen gegen uns an unwichtigster Stelle zu größter Bedeutung auswachsen! Wie freundlich mögen da in ihren Ohren die Meldungen klingen über Ernährungsschwierigkeiten in den deutschen Großstädten, über Ausschreitungen von Frauen vor den Butterläden usw.

Da hilft nur Klarheit und Wahrheit, und die sind es, die wir dieses Mal vom Geiste des Pfingstfestes erhoffen, erflehen. Der Klarheit auf militärischem Gebiete werden unsere Gegner sich kaum noch verschließen können. Selbst wenn sie annehmen, daß wir nicht vorwärts könnten, so müssen sie doch zugeben, daß auch sie den eisernen Schutzwall vor Deutschlands und Oesterreichs Gauen nicht zu zertrümmern vermögen, sie erst recht nicht. Und wenn sie noch große Hoffnungen auf ihre übermächtige Wehr zur See gesetzt haben, so haben sie doch auch da gerade in diesen Tagen einen immerhin erheblichen, und für die Beurteilung der Aussichten für fernere Seekämpfe zum mindesten sehr bedeutsamen Fingerzeig erhalten, der sie stutzig machen und zur Selbsterkenntnis führen sollte. Und wie der Herr unsere Waffen sichtbar segnet, so steht uns sein Schutz auch zur Seite gegenüber dem englischen Aushungerungskrieg. Wer Pfingsten nach alter Sitte durch die herrliche Natur wandelt, wird überall mit freudigem Erstaunen feststellen, wie glänzend die Ernte zu werden verspricht, die unserer dieses Jahr wartet. Ein ganz ungewohnter Erntesegen scheint, wenn die Gunst des Wetters uns bleibt, dieses schwerste Kriegsjahr begleiten zu sollen.

Wir Deutsche haben keine Möglichkeit, den Gegnern gut zuzureden; sie glauben uns einfach nichts und klammern sich mit krampfhafter Angst an die unwichtigsten und unwahrscheinlichsten Meldungen, sofern sie uns nur im geringsten schädlich zu sein scheinen. Und wenn wir mit den biblischen „Feuerzungen" reden würden, man würde uns nicht glauben.

Da baut sich unsere Hoffnung auf den Herrn, auf den Heiligen Geist des Pfingstfestes, der die Welt erleuchtet und mit seiner Klarheit und seinem Willen erfüllt. Möge er die schreckliche Heimsuchung, die er der in Kulturübermut schwelgenden Menschheit durch diesen Krieg geschickt hat, recht bald ein Ende machen durch schnelle Ausbreitung klarer Erkenntnis der Dinge, durch Ausrottung falscher Hoffnungen und Illusionen.

## Pfingstzauber.

Novelette von Max Wundtke.

Nachruck verboten.

Pfingstsonntag ist's. Weihevolle Stille liegt über den Bergen. Nur den Fellerbachgrund herauf singt und tönt es in feierlichen Rhythmen. Die Mühlbacher Kirchenglocken sind es, die drunten die festtägliche Frühmette ausläuten. Die weichen Klangwellen, mit Sonnenschimmer und frischem Walddust durchwoben, fluten das Tal herauf — Geisterschwingen, von denen bei jedem Flügelschlag Pfingstsonntagsfrieden und Pfingstsonntagssegen auf die Erde herniederträufelt. Ueber der steilen Wetterwand drüben, die sich trotzig noch in tiefe Nacht hüllt, verblassen die leuchtenden Farbenspiele, in denen die schimmernden Schneestirnen des Hochkönigs das Gold der Morgensonne aufflammen ließen. Ein zauberhaftes Gleißen, Strahlen und Flimmern webt um das kahle Gestein um jeden Strauch und Baum.

Wo von der Wetterwand her sich der schäumende Sturzbach in den grünlichen Fellerbach ergießt, führt eine kunstlose Brücke mit einem aus silberfleckigen Birken gefügten Geländer über die Strudel. Am Ende der Brücke steht ein Kreuz; an ihm hängt die Figur des leidenden Heilands, roh aus Holz geschnitzt.

Die Glockentöne sind längst verklungen; aber immer noch kniet vor dem Kreuz ein junges Mädchen in inbrünstigem Gebet. Sie ist schön, jedoch nicht von der Schönheit eines überfeinen, zierlichen Stadtkindes, sondern von jener derben Art, wie sie die ungebrochene Natur erzeugt. In dem hellbraunen Haar scheinen die Sonnenstrahlen in leuchtende Flammen aufzugehen. Aus dem kindlich-süßen Gesicht schauen ein Paar große, tiefdunkelblaue Augen Augen traurig zu dem Erlöser empor.

Des Fellergrundbauern Marthel setzt sich aufseufzend auf das Gestein und blickt, das Auge von verhaltenem Weinen umflort, in die wunderliegliche Pfingsttagsmorgen-Landschaft hinaus. So goldig und klar sieht's in ihrem Herzen nicht aus. Viel Sorg' um ihren Schatz, den ewig lustigen Rudi, hatte sie ja immer gehabt ... ach die Lieb'! Früher hätte sie nie geglaubt, daß die Liebe soviel Leiden bringt. Nun sah sie's selber. Der Fellergrundbauer besaß einen harten Kopf und der Rudi einen gar windigen Geldbeutel. Das waren zwei Dinge, die nach menschlicher Berechnung nie zusammen passen würden. Aber Marthel verlor deshalb die Kurasch' nicht. Der Rudi und ich, sagte sie, wir können halt warten; lassen tun wir von einander nicht; das ist gewiß. Und's wär' auch schon immer noch zu ertragen gewesen, wenn sie der Alte nicht gar so sehr mit dem Holzmüller geplagt hätte. Das war so ein Freier nach dem Herzen des Fellergrundbauern. Seine Sägemühle drunten am Gießbach ging Tag für Tag, und sein Reichtum ward alle Tage größer. Er war ja eigentlich kein übler Mann, trotz seiner vierzig Jahre, aber doch Witwer, und besaß sogar einen sechzehnjährigen Jungen, der alleweil ins Ausland geschickt worden war, weil er daheim garnicht gut tat. Der Holzmüller war ganz vernarrt in sie, das schwere Geld des Fellergrundbauern schien es nicht allein zu sein, das ihn so mächtig anzog. Marthels hübsches Gesicht, ihr herrliches Gemüt und ihre hausmütterlichen Talente hatten es ihm nicht minder angetan. 's war bloß ein kleiner Fehler bei der Sache, hätten sonst leicht ein wohlgefügtes Paar werden können — die Marthel mochte ihn nicht. Ihr steckte der Rudi viel zu tief im Kopf und das war des Holzmüllers helle Wut.

„Bist halt doch ein rechter Narr," hatte der reiche Holzmüller zu sich gesagt, „daß du den Wurm in deinem eigenen Holze großziehst. Er muß hinaus!" Die Gelegenheit fand sich, und zwar gründlich.

Rudi stammte aus der Gegend, war aber in der Stadt bei Verwandten erzogen worden. Er wurde allgemein der Schreiber genannt, da er fein nicht übermäßig reichliches Brot mit der Feder verdiente. Kontorist oder Buchhalter würden wir dazu sagen. Er war bei dem reichen Holzmüller, der einen ausgedehnten Betrieb hatte, als eine Art Geschäftsführer angestellt und hatte zugleich die Bücher in Ordnung zu halten. Er war eine tüchtige Kraft: daher kam es, daß sich der alte Holzmüller immer nicht entschließen konnte, ihn Feierabend machen zu lassen; aber es wurmte den reichen Mann doch einer, der bei ihm in Lohn und Brot war, Marthels Herz besaß, während er mit seinem ganzen Reichtum und Ansehen vor der Tür stand und sich vergebens abmühte, hineinzugelangen. Aber da war ihm das Schicksal zu Hilfe gekommen. Ein harter Schlag war's zwar: doch es hatte eben das Glück mit sich, daß Rudi nun ein für allemal abgetan erschien. Eines Tages, es war bei der Abrechnung zu Neujahr, stellten sich Ungenauigkeiten in den Büchern heraus, etliche schwerwiegende Fälschungen wurden entdeckt und zuletzt kam man dahinter, daß das ganze auf eine große Unterschlagung hinauslief. Der Verdacht fiel naturgemäß auf Rudi, der sich auch nur sehr schlecht verteidigen konnte. Jetzt, mit einem Male, fiel dem reichen Holzmüller manches ein, auf das er früher kein Gewicht gelegt hatte, und kurz und gut, Rudi wurde in das Untersuchungsgefängnis abgeführt, und im verflossenen Monat war endlich das Urteil gesprochen worden. Eine unselige Verkettung der Umstände ließ ihn in jedermanns Augen als schuldig erscheinen; die belastenden Aussagen des Holzmüllers und vor allem seines Jungen, der damals noch hier war, taten ein übriges. Rudi wurde zu zweijähriger Gefängnisstrafe verurteilt.

So standen die Sachen heut am heiligen Pfingsttage. Mochte alle Welt dem Rudi für einen Spitzbuben halten — die Marthel tat's nicht; sie konnt' es nicht glauben. Es war ja alles wahr, was sie gegen ihn vorgebracht hatten, es ließ sich nichts leugnen, und doch — ihr Herz blieb dabei: er ist unschuldig. Ist das ein Pfingstfest! Sie mußte weinen, wenn sie daran dachte — Pfingsten im Gefängnis, jetzt und bis zwei Jahre hinein, mit dem Brandmal der Schande auf seinem Namen, und das alles unschuldig leiden müssen .... Marthel schlug die Schürze vor das Gesicht und weinte herzbrechend.

Ja, und zu alle dem Unglück die hämischen Worte des Vaters, und der Holzmüller, der immer zudringlicher wurde, obenein! Es war ein Jammer! Da hätte es not getan, daß ein bißchen von dem wonnigen Pfingstfestzauber auch in das Herz hineinzog.

In ihrem Schmerze hatte die Marthel garnicht gemerkt, wie ein Mann, in dessen wohlgepflegten Bart sich schon die ersten grauen Härchen zeigten, nach allen Seiten auslugend, den Weg heraufgekommen war. Vor dem Mädchen machte er Halt und schaute es halb erfreut, halb furchtsam an.

„Grüß Dich Gott, Marthel!" sagte er.

„Mein Gott, Ihr seid es, Holzmüller?"

## Bergmanns Töchterlein.

Roman von Martin Förster. 25

Das ganze Richter-Kollegium war versammelt. Ein wohlbekannter Baumwollenspinnereibesitzer führte den Vorsitz. Rechts und links von ihm saßen drei oder vier Kollegen, Bergwerksbesitzer, Baumeister, Brauer und Krämer. Alle trugen dunkle, festliche Kleidung und bemühten sich, so würdevoll als möglich dreinzuschauen.

Sie saßen sämtlich auf einer etwas erhöhten Estrade. Rechts unten an dem mit grünem Tuch überzogenen Tisch hatte der Gerichtsschreiber seinen Platz, links befand sich der Sitz für die Zeugen, ihnen gegenüber in geringer Entfernung war die Anklagebank, und nicht weit von dieser saßen sieben oder acht Polizeibeamte, unter ihnen der Inspektor Kahle und der Gerichtsdiener, welcher Degows Verhaftung ausgeführt hatte; die übrigen Bänke standen dem zahlreichen Publikum zur Verfügung.

Unter den letzteren bemerkte man in der Nähe der Anklagebank den Unteraufseher Sachse mit seiner Tochter. Beide sahen bleich und erregt aus und folgten der Verhandlung mit gespanntester Aufmerksamkeit.

Zunächst kamen ein paar unbedeutende Sachen zur Erledigung. Dann wurde der Name Franz Degow laut ausgerufen, und der Träger desselben trat ein. Er sah bleich, aber gefaßt aus. Es lag eine gewisse Würde in seiner Haltung, und seine glänzenden, schwarzen Augen blickten kalt und ruhig. Ein kleiner, untersetzter Mann mit grauem Haupt und Bart, welcher neben dem Inspektor Kahle saß, erhob sich mit einer Hand voll Akten und fing nach einem einleitenden Räuspern leise, aber klar und geläufig zu sprechen an. Erst nachdem er begonnen hatte, traten der Minenbesitzer und sein Neffe ein. Der erstere nahm seinen Platz unter den Friedensrichtern ein, und der andere setzte sich hinter den Rechtsanwalt, welcher eben sprach.

Der letztere trug mit großer Umständlichkeit die näheren Umstände des vorliegenden Falles vor. Er berichtete zunächst über den Raubanfall selbst und sodann über die Gefangennahme des Angeklagten nebst der Haussuchung und alles, was vorging. Zugleich wurde die betreffende Banknote vorgezeigt und ihre Nummer laut verlesen.

Sodann wurden die Zeugen vernommen. Hermann Diedrich, der Neffe des Minenbesitzers, trat vor. Auch er sah ungewöhnlich blaß aus, und zeigte in seinem Auftreten ein Selbstbewußtsein, welches nicht ganz natürlich erschien. Nach den üblichen einleitenden Fragen und Antworten begann er seinen Bericht: „Wegen der Abwesenheit des erkrankten Herrn Vilmar, des damaligen Kassierers, mußte ich nach P. fahren, um das Geld für die Auslöhnung zu holen. Ich präsentierte bei der Bank meines Onkels die Anweisung, empfing zweitausend Mark in Gold, achthundert in Silber und den Rest in zwei Hundertmarkscheinen. Dann fuhr ich zurück, und in der einsamen Dorfstraße von Langenau fragte mich ein achtbar aussehender Mann nach dem Wege zum Herrenhause. Ich zeigte ihm denselben, als ich plötzlich von hinten ergriffen und durch Chloroform betäubt wurde, und als ich mich erholte, waren die Leute fort und das Geld auch."

„Kannten Sie den Mann, der mit Ihnen sprach?"

„Nein, denn soviel ich weiß, hatte ich ihn nie zuvor gesehen."

„Können Sie beschreiben, wie er aussah?"

„Kaum. Es war ein ganz gewöhnliches Gesicht, glaube ich. Es kam alles so schnell, daß ich kaum Zeit hatte, mir die Züge einzuprägen."

„Sahen Sie die Gesichter der Männer, welche Sie von hinten angriffen?"

„Ich sah sie weder, noch hörte ich sie sprechen."

„Sie hatten die Nummern der gestohlenen Banknoten notiert?"

„Ja, ich gab sie an demselben Abend dem Inspektor und meinem Onkel."

„Ich danke Ihnen. Das ist genug. — Inspektor Kahle!"

Der Chef der Polizeistation Langenau trat in den Zeugenstand und sah den Amtsanwalt ruhig an.

„Sie sind der Inspektor Kahle und wohnen in Langenau?"

„Ja, mein Herr."

„Wann kam die Nachricht von dem Raubanfall zu Ihrer Kenntnis?"

„An dem Tage, an welchem er begangen wurde. Herr Albert Diedrich kam zuerst kurz vor ein Uhr, um mir die Sache anzuzeigen, und spät am Abend erschien Hermann Diedrich zu demselben Zwecke. Er gab mir auch die Nummern der ihm gestohlenen Banknoten."

„Wie kamen Sie dazu, den Angeklagten gefangen zu nehmen?"

„Auf ein Gerücht hin, daß er sich einmal in der Kneipe mit Hermann Diedrich vereinigt und daher einen Haß auf diesen haben sollte. Außerdem war er fremd im Dorfe, und niemand wußte etwas über sein Vorleben."

„Durch wen hörten Sie dies sogenannte Gerücht?"

„Das kann ich nicht sagen. Ich hatte schon mehrfach davon gehört, und da ich der Sache gern auf die Spur kommen wollte, ließ ich es darauf ankommen, holte mir von Herrn Albert Diedrich eine Vollmacht und ging in Degows Wohnung."

„Was fanden Sie dort?"

„Ich fand in einem Kasten eine verschlossene Geldbüchse und darin außer etwas Gold und Silbergeld die eben vorgezeigten zwei Hundertmarkscheine. Ich verglich ihre Nummern mit den mir am Tage des Raubanfalls übergebenen und fand, daß sie dieselben waren. Dann verhaftete ich Degow und führte ihn ins Dorfgefängnis."

„Es ist gut," versetzte der Amtsanwalt. Dann wandte er sich an die Richter und sagte: „Ich gebe Euer Gnaden zu bedenken, daß dieser Gefangene erst vor 24 Stunden verhaftet wurde. Man hat also noch keine Zeit gehabt, die nötigen Beweise zu sammeln. Ich bitte daher um einen Aufschub von acht Tagen."

Der grauhaarige Anwalt nahm seinen Sitz wieder ein, als sei die Sache damit abgeschlossen. Die Friedensrichter steckten die Köpfe zusammen und blickten nach ihrem Vorsitzenden, welcher sich mit dem Gerichtsschreiber besprach. Ein Gemurmel erfüllte den Saal, aber es verstummte sogleich, als die kräftige Gestalt des Rechtsanwalts Willroth sich aufrichtete, und seine rauhe, volltönende Stimme hörbar wurde.

„Ich vertrete Herrn Franz Degow und verwerfe den Antrag auf Aufschub, es sei denn, daß Bürgschaft für ihn angenommen und der Angeklagte freigelassen würde."

Die Worte klangen laut und verständlich durch den weiten Sitzungssaal, und die Blicke aller Anwesenden waren auf das unschöne Gesicht des berühmten Mannes gerichtet. Der Vorsitzende, seine Kollegen und der Schreiber berieten einen Augenblick mit einander, worauf der erstere sagte: „Wir glauben, daß in diesem Falle wie der vorliegende ein Antrag auf Bürgschaft ein für allemal abgewiesen werden muß, da wir es nicht etwa mit einem Diebstahl, sondern mit einem Raubanfall zu tun haben."

„Außerdem," setzte ein anderer Herr, „ist der Angeklagte erst vor wenigen Monaten in die Gegend gekommen, und es würde schwierig sein, einen Bürgen für jemand zu finden, über dessen Vergangenheit man so wenig unterrichtet ist." 267,15

Marthel erschrocken zusammen.

„Bin drunten gewesen im Fellergrundhof; aber der Vogel war schon ausgeflogen. Das Dirndl ist nach Mühlbach gegangen zur Frühmette, sagte der Hofbauer, und da hab ich gedacht, wirst ihm ein Stückel Wegs entgegengehen."

„Ich dank' Euch, aber ich mag am liebsten allein sein."

Trauerst immer noch um ihn? Ist er's denn wert, der Erzschelm?"

In Marthels Augen blitzte es zornig auf.

„Möcht wohl wissen, wo der Erzschelm steckt," stieß sie aufgeregt hervor. Daß ich's Euch nur sag', Holzmüller, ich glaub' nicht an Rudis Schuld. Wer ihn dahingebracht hat, der mag das mit sich und unserm Herrgott ausmachen."

„Red' nicht so daher, Dirndl! Das Gericht hat doch gesprochen."

„Das Gericht!" sagte sie bitter, „die Richter sind auch Menschen und können sich irren. Sie kennen den Rudi ja nicht; sie hätten ihn sonst nicht schuldig sprechen können."

„Aber was ich gesehen hab', hab' ich doch gesehen!" wandte der Holzmüller ein.

„O, das ist auch was! Der Haß sieht zehnmal mehr als gut ist!"

Der Holzmüller sah verlegen vor sich nieder.

„Marthel, magst mich denn garnicht ein bißchen leiden?"

„Nein," kam es hart von Ihren Lippen, „jetzt schon garnicht mehr."

Der Mann wandte sich stirnrunzelnd ab und schwieg. Nach einer Pause, als Marthel sich erhob, fragte er: „Gehst jetzt heim, Marthel?"

„Ja." — „So will ich auch im Fellergrundhof einsprechen. Aber sieh, Marthel, die wunderschönen Enzianblumen da oben an der Wand! Wart', ich will sie Dir pflücken!"

„Laßt das, Holzmüller! Stehlt unserm Herrgot nicht seine Blumen. Ich mag sie nicht."

„Hast aber Enzian so gern, und was anderes nimmst Du ja nicht von mir."

„Eure Knochen werden da nicht mehr mittun! Das Klettern ist nichts mehr für Euch," sagte sie spöttisch.

„O, ich schaff's schon! Bin noch nicht gar so alt!"

„Freilich, freilich, so in den besten Jahren, wie mans nennt."

Als sie ihr Gebetbuch aufgenommen hatte und sich zum Gehen anschickte, sah sie den reichen Holzmüller mit einer Gewandtheit die steile Wand hinaufklimmen, die sie ihm wirklich nicht mehr zugetraut hätte. Es war kein kleines Wagnis, wäre auch für jüngere Knochen nicht gefahrlos gewesen.

Der Holzmüller stieß einen fröhlichen Juchzer aus, er hatte die Enzian erreicht. Wie er sich aber mit hochrotem Gesicht erhebt in der Hand den gepflückten Blütenbüschel, fängt der Boden mit einem Mal an zu weichen, sein Fuß verliert den Halt, und der Holzmüller stürzt kopfüber die Wand herab. Der Pfad, auf dem Marthel steht, ist nur schmal. Der Holzmüller, der jetzt ganz gehörig ins Rollen gekommen ist, kugelt über den Saumsteg hinweg und wäre im nächsten Augenblick vollends in die steile Talschlucht abgestürzt, wo er unrettbar verloren war. Aber das Mädchen springt auf die herabsausende, formlose Masse zu, erhascht den Holzmüller irgendwo und läßt sich dann platt auf die Erde gleiten, um nicht ebenfalls das Uebergewicht nach der Talschlucht zu kriegen. Mit den Worten: „O du mein Gott, das hätt' was werden können!" erhebt er sich und setzt sich mit hochklopfendem Herzen und kreidebleich im Gesicht auf einen Stein. Das Mädchen stäubt seine Kleider ab und sagt:

„Habt Ihr Euch Schaden getan, Holzmüller?"

„Nicht den leisesten," antwortet er und starrt immer noch fassungslos in die Talschlucht hinab. Dann atmet er tief auf und schaut so seltsam auf die Pracht des Pfingstmorgens rings um ihn her.

„Gott, wenn ich dran denk', daß ich das alles noch sehe, und wie schön die Erde ist — bislang hab' ich's noch gar nie so recht gewußt — so schön war die Welt wohl auch noch niemals! — Ich hatt's halt aufgegeben. S' war Nacht um mich her. Jetzt ist's vorbei, dacht' ich, alles ist aus. Und nun —"

Er konnte nicht weiter sprechen. Heiß stieg es in ihm empor; er mußte seine stoßweis hergebrachte Rede unterbrechen und griff nun nach Marthels Hand.

„Holzmüller, mir scheint, Gott hat Euch das Leben zum zweiten Male gegeben. Wollt Ihr ihm nicht danken?"

„Hast recht, Dirndl; aber ich dacht' jetzt alleweil etwas anderes," sagte er und warf sich vor dem Kreuz in die Knie und betete. Marthel folgte seinem Beispiel, erhob sich aber nach kurzer Zeit wieder und preßte beide Hände zuerst gegen den Kopf, dann auf die heftig atmende Brust, als wäre da drinnen etwas ganz Ungeheuerliches, das heraus sollte und doch nicht konnte.

„Holzmüller," sagte sie endlich zu dem Manne, der wieder dastand wie einer, der an sich selbst noch nicht recht zu glauben vermochte, „Holzmüller, verzeiht mir, daß ich jetzt davon red', aber es muß heraus. Gott hat Euch soeben das Leben wiedergegeben, das verloren war, geht, gebt dem Rudi die verlorene Ehre wieder. Ihr wißt ja selber, daß er unschuldig ist. Ihr könnt's tun. Ihr sollt's auch nicht einmal umsonst tun, Holzmüller. Meine Hand geb' ich Euch, wenn Ihr ihn frei macht, frei und ehrlich! Und der Rudi soll dann fort, er soll Euren Frieden nicht mehr stören. Er soll ja nicht frei werden um meinetwillen . . . und um meinetwillen soll er nicht ehrlos sein. Tut es, Holzmüller, ich bitt' Euch drum!"

Der Mann war in freudigem Schrecken aufgefahren und wollte jetzt in überströmendem Glücksgefühl Marthels beide Hände ergreifen, besann sich aber und sagte:

„Woher weißt Du, daß er unschuldig ist?"

„Und wenn hundert Richter ihn verurteilten, mein Herz sagt, er ist unschuldig. Ich weiß nicht, woher . . ."

Und die meine willst Du sein . . .? O, Du . . .! Ja, ja, Marthel! Daß Du's nur weißt, er ist unschuldig. Ich hab's selbst nicht gewußt, hab ihm am Anfang selber für schuldig gehalten. Erst als sie ihn schon verurteilt hatten, da rückte mein Junge, der unselige Bub', mit der Sprache heraus. Er war's gewesen, er hat die Bücher gefälscht, um die Schuld auf den Rudi zu lenken. Und dann hab ich geschwiegen . . . ich wußte ja nicht mehr was ich tat, Marthel! Ich hatte Dich doch so schrecklich lieb, und es tat mir weh, den Rudi in Deiner Nähe zu wissen. Aber noch heut fahr ich hinunter nach der Stadt und schaffe den Rudi frei. Du sollst sehen, daß ich so schlecht nicht bin."

„Holzmüller," sagte die Marthel einfach, „tut das! Ich will's Euch nie vergessen."

Der reiche Mann atmete tief auf und ließ wieder die staunenden Blicke in die majestätische Frühlingslandschaft hinausschweifen. „Ah," begann er, „nun ist mir wohler, nun, da es heraus ist. Es hat mir fast die Seele abgedrückt. Es ist wahr, der liebe Herrgott hat mir erst so einen kleinen Denkzettel geben müssen. Jetzt scheint mir alles noch mal so schön und so licht. Und Du, Marthel . . . Du willst nun wirklich die Holzmüllerin werden?"

„Ich hab's gesagt."

„Wird es Dich aber auch glücklich machen?"

„Rudi wird frei sein und wird seinen ehrlichen Namen wiedererhalten, das ist genug!"

„Marthel," sagte der Holzmüller herzlich, ergriff ihre Hände und schaute ihr tief in die Augen — „ich will Dir etwas sagen. Es ist halt so über mich gekommen, ich weiß nicht, was. Mir ist immer, als hätt' ich schon vor Gottes Stuhl gestanden und als hätte der liebe Herrgott mir Frist gegeben, alles wieder gut zu machen. Und dann . . . . die Herrlichkeit auf der Welt! Ich bin nicht schlecht, Marthel. Ich will Deinen Rudi holen, und selber für ihn den Brautwerber machen bei Deinem Vater. Er tut's schon. Ich glaub auch, daß ich selber bei manches gut zu machen hab'; gelt."

„Holzmüller," jauchzte das M... „das wollt Ihr tun? Das wollt Ih... lich tun?"

Er schaute mit strahlenden A... ihr lachendes Gesicht und nickte.

„Ja, mein Marthel, das will ich —"

Weiter kam er nicht. Mit einem Jubelschrei flog sie ihm um den Hals.

„Nein, nein, ich kann mir nicht h... Holzmüller, ich muß Euch küssen. ... wird mir verzeihen! Ich bin ja zu glückl...

Der alternde Mann hatte seinen K... weg und stand da wie ein träumend... „Das ist der erste und einzige Kuß vo... meinem Marthel," sagte er dann und wischte mit der Hand über die feuchten Augen; „und ich kann wohl stolzer auf ihn sein als auf alle die anderen, die ich mir sonst noch hätte — nehmen müssen. Dann plötzlich in einen fröhlichen und lebhaften To... verfallend, wie wenn er eine schwermütig... Stimmung soeben abgeschüttelt hätte, fuhr er fort:

„Potztausend, Dirndl! Ich hätt's nie geglaubt, wie froh und leicht so ein bißcher... Rechttun macht!"

Marthel drückte ihm die Hand und meinte: „Nun ist der Pfingsttagsmorge... noch einmal so schön!" — — —

Der Holzmüller hat Wort gehalten, und schon am nächsten Abend saß er mit Rudi, Marthels erklärtem Bräutigam, am Tische des Fellergrundbauern, und der fröhlichsten einer war der reiche Holzmüller.

---

**Bad Königsborn bei Unna.** An beiden Pfingsttagen findet im Kurgarten großes vaterländisches Konzert statt, das von der Kapelle des Herrn Musikdirektor Plato in Unna ausgeführt wird. Der herrliche Königsborner Kurgarten ist einer der beliebtesten Ausflugsorte hiesiger Gegend und wird auch sicherlich jetzt wieder seine alte Anziehungskraft ausüben. Wie die Badeverwaltung bekannt macht, finden regelmäßig jeden Sonntag vaterländische Konzerte statt.

---

**Wetter-Aussichten für mehrere Tage im Voraus.**

11. Juni: Wolkig mit Sonnenschein, normale Wärme.
12. — Wenig verändert, nachts kühl.
13. — Wolkig bei Sonnenschein, ziemlich kühl, Strichregen.
14. — Wenig verändert.
15. — Veränderlich, tags angenehm.
16. — Wolkig, teils bedeckt, etwas Regen.
17. — Warm, Sonne, Wolken, vielfach Gewitter.

---

Verantwortlich für die Redaktion **Friedrich Kraas**,
Druck u. Verlag von **Carl Braus**, beide in Schwerte.


# Kartoffelverkauf.

Der Verkauf von Kartoffeln für die Zeit vom 11.—17. Juni erfolgt, soweit Vorrat vorhanden ist, gegen Vorzeigung der Lebensmittelkarten und Barzahlung am städtischen Lager in der Haselackstraße in folgender Weise:

Lebensmittelkarten Nr. 1—1000
am **Dienstag, den 13. Juni,** vorm. 8½—12 Uhr und nachm. 2—6 Uhr.

Lebensmittelkarten Nr. 1001—2100
am **Mittwoch, den 14. Juni,** vorm 8½—12 Uhr und nachm. 2—6 Uhr.

Lebensmittelkarten Nr. 2101—3138
am **Donnerstag, den 15. Juni,** vorm. 8½—12 Uhr und nachm. 2—6 Uhr.

Die Lösung von Kartoffelscheinen am neuen Rathause ist nicht erforderlich. Es können nur solche hiesige Familien berücksichtigt werden, deren Vorrat an Kartoffeln verbraucht ist.

Der Preis beträgt 6.50 Mk. für den Zentner. Falls der Verkauf am Güterbahnhof stattfindet, wird dies durch entsprechenden Anschlag am Lager in der Haselackstraße bekanntgegeben. 2177

**Der Magistrat: Rohrmann.**

**Die Schwerter Zeitung**
vermittelt
**Anzeigen für alle auswärtigen**
**Zeitungen und Zeitschriften**
zu Original-Zeilenpreis.
Fachmännischer Rat und Auskünfte kostenlos.

**Trauer-Briefe** liefert schnell und sauber Buchdruckerei C. Braus

**3–4 Zimmer**
zu vermieten. 2135
Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

**Bettnässe.** Befreiung sofort. Alter u. Geschlecht angeben. Ausk. umsonst, diskret Marggraf, Berlin, Fidicinstr. 38

**Buttermaschinen**
empfiehlt 2174
Küferei
Konr. Häberlein.

**Vertreter**
für den Verkauf von **Kriegsschuhen** mit Holzsohlen für Schwerte und Umgegend gesucht. Sehr **hoher Verdienst** für fleißige Herren (evtl. auch Dame) da der Artikel sich sehr bewährt. Branchekenntnisse nicht erforderlich. Verkauf nur an Wiederverkäufer. — Bewerbungen erb. unt. **F. 2171** a. d. G. d. Ztg.

Aelteres, tüchtiges
**Mädchen**
mit guten Zeugnissen, welches etwas kochen kann, für alle Arbeit bei hohem Lohn sofort gesucht. 2175
Zu erfrag. in der Geschäftsstelle der „Schwerter Zeitung".

Ohne gegenseitige Vergütung kann
**junges Mädchen**
bei Familienanschluß die Küche, Einmachen und Haushalt erlernen.
Nur schriftliche Offerten unter F. 2176 befördert die Gesch. d. „Schwerter Ztg."

**Rheinisches Technikum Bingen**
Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau, Brückenbau.
Direktion: Prof. Hoepke.
Ingenieurkurse.

Umzugshalber stehen
**verschiedene Haus- und Küchengeräte, sowie 1 ein- und 1 zweischläfiges fast neues Bett**
billig zu verkaufen.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Ztg. 2180




**Günstige Gelegenheit!**
Durch Einlieferung mehrerer Waggon kompletter
**Eichen-Schlafzimmer**
mit Spiegelschränken und
**Eichen-Speisezimmer**
sind wir in der Lage, dieselben **einzeln** sehr billig zu verkaufen. 2049
Lombard u. Lagerhaus **Merkur Dortmund,** Münsterstr. 155.

**Klavier-**
und Harmonium-Stimmer und -Reparateur
**Osterhold,**
früher langjähriger Konzertmeister, hält sich bestens empfohlen. Meloungen **Hotel Sternberg,** Fernruf 46, erbeten. 5598

**Buch- und Kunstdruckerei**
# Carl Braus
Gr. Marktstr. 3-5 **Schwerte (Ruhr)** Fernruf 62
empfiehlt sich zur Anfertigung von

**Geschäfts-Drucksachen**
Briefbogen, Kuverts, Geschäftskarten, Mitteilungen, Rechnungs-Formularen, Postkarten, Postanweisungen, Paket-Adressen, Paketklebezettel, Postscheck-Zahlkarten, Frachtbriefe, Lieferscheine, Quittungen, Wechselformulare, Zirkulare, Prospekte, Kataloge usw.

**Vereins-Drucksachen**
Programme, Eintritts-Karten, Ehren-Karten, Mitglieds-Karten, Festlieder, Festschriften, Festeinladungen, Plakate, Statutenbücher usw.

**Familien-Drucksachen**
Verlobungsanzeigen, Vermählungsanzeigen, Hochzeitseinladungen, Hochzeits-Zeitungen, Hochzeitsliedern, Geburtsanzeigen, Visitenkarten, Trauerbriefe, Kondolenz- und Danksagungs-Karten, Totenzettel.

**Amtliche Drucksachen**
Sämtliche Formulare für die Städt. Behörden, sowie für die Schulen und sonstigen staatl. und städt. Anstalten.
Preistafeln für Höchstpreise.

**Anfertigung sämtlicher Drucksachen in ein- und mehrfarbiger Ausführung.**
Lieferung in kürzester Frist bei billigster Berechnung.
**Spezialität: Massenauflage von Beilagen.**

# Pfingstkarten
empfiehlt in grosser Auswahl
**Buchhandlung CARL BRAUS**
Schwerte (Ruhr) Grosse Marktstrasse 3—5.

**Schwarze Brieftasche**
auf dem Wege von Metzger Bucker bis Wirtschaft Franke verloren gegangen. 2181
Wegen Militärpapiere wird gebeten, selbige abzugeben
**Westhofen, Hochstraße 1.**

**Metallbetten** an Private Katalogfrei. Holzrahmenmatr., Kinderbetten. Ellenwarenfabrik Suhl i. Th.

Schwerter Zeitung
Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde
48. Jahrgang ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 135. Samstag, den 10. Juni 1916.

# Das Rätsel des Heidehauses.

Roman von E. Waldbröl.

(12. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Meine Närrin!“ lächelte der Graf. „Würde ich deinen süßen Mund geküßt haben, wenn in Wahrheit ein solches Hindernis bestände? Nein, Liebling, ich bin der freie unumschränkte Herr meiner Handlungen, und niemand kann mich hindern, bei der Wahl meiner Lebensgefährtin einzig der Stimme meines Herzens zu folgen! Aber du fragst mich ja gar nicht, weshalb ich mich freiwillig aus den Gesellschaftskreisen verbannt habe, denen ich bisher angehörte. Fürchtest du denn nicht, daß ich etwas sehr Schlimmes auf dem Gewissen haben könnte?“

Mit einem strahlenden Lächeln schüttelte sie den Kopf.

„Nein, wahrhaftig, das fürchte ich nicht! Du kannst nichts getan haben, das in meinen Augen etwas Unverzeihliches wäre.“

„Aber du wirst es dennoch erfahren müssen! Sieh, Margarete: ich war ein Soldat, wie seit Menschengedenken alle meine Vorfahren Soldaten gewesen sind. Als Rittmeister in einem Kavallerie-Regiment zog ich in den heiligen Krieg, den unser geliebtes Vaterland jetzt um seine Existenz zu führen hat. Und ich hatte das Glück, gleich im Beginn des Feldzuges auf einen Platz gestellt zu werden, der mir die Möglichkeit gewährte, mich mit dem Feinde zu messen. Ich errang eine ehrenvolle Auszeichnung und wurde mit der Führung einer Eskadron betraut. In dieser Eigenschaft nun habe ich mich eines schweren soldatischen Vergehens schuldig gemacht — des schwersten fast, das das Militär-Strafgesetz kennt. Ich habe einen mir übermittelten Befehl nicht ausgeführt und habe mit vollem Bewußtsein nicht nur den Vorwurf des Ungehorsams, sondern auch den furchtbaren Verdacht der Feigheit auf mich geladen!“

„Der Feigheit? — Du? — Nein, das glaube ich nimmermehr — auch wenn du selbst es bist, der es mir sagt!“

„Ich danke dir für dies Vertrauen, aber die Tatsache bleibt darum doch bestehen! Ich erhielt den Befehl zu einem Angriff, und ich habe ihn nicht ausgeführt, weil ich auf Grund besserer Erkundungen wußte, daß er nicht nur all den braven Soldaten, die meiner Führung unterstellt waren, das Leben kosten, sondern daß er auch vollkommen zwecklos sein und dem Feinde nur Nutzen bringen würde! Das mag eine menschliche Entschuldigung sein, eine militärische ist es nicht. Und wenn man mich nicht härter dafür bestraft hat als mit der Erteilung des schlichten Abschieds mitten im Kriege, so habe ich das einzig dem zufälligen Umstand zu verdanken, daß ich noch vor dem Zusammentritt des Kriegsgerichts Gelegenheit fand, auf meine eigene Hand eine Unternehmung auszuführen, die uns einen erheblichen Erfolg brachte. Bei diesem Angriff wurde ich verwundet. Ein Granatsplitter zerschmetterte mir den linken Arm, und meiner soldatischen Laufbahn wäre damit ohnedies ein Ziel gesetzt worden. Aber in gewisser Beziehung bin ich noch ein Geächteter und werde es in den Augen meiner Kameraden immer bleiben. Nun fragte ich dich noch einmal: Willst du es trotz alledem mit mir wagen?“

„Bis in den Tod!“ rief sie mit leuchtenden Augen. Und er wußte, daß nie ein Schwur ehrlicher gemeint gewesen war als dieser. —

Ein sonderbares, ungewohntes Geräusch war schon während der letzten Sekunden an ihr Ohr gedrungen, ohne daß sie ihm in ihrer Weltvergessenheit Beachtung geschenkt hätten. Nun aber hob Arenberg den Kopf.

„Was ist das?“ rief er. „Ein Automobil mitten in der Heide! Und es nimmt, wie es scheint, die Richtung auf Langenhagen. Das wäre ja geradezu eine Fügung des Himmels. Denn mir war schon bange genug bei dem Gedanken, auf welche Art ich mein süßes, müdes Lieb in das Heidehaus zurückbringen sollte.“

Er sprang auf und lief dem großen Tourenwagen entgegen, der auf der schlechten Straße in einem sehr vorsichtigen Tempo fuhr. Glücklicherweise war es ihm möglich, durch lebhaftes Winken und Rufen die Aufmerksamkeit des Fahrers auf sich zu ziehen. Der Mann brachte das Auto zum Stehen und wartete, bis der querfeldein eilende Graf herangekommen war.

Arenberg sah, daß der offene Wagen zwei Insassen hatte, einen weißhaarigen alten Herrn von sehr sympathischem Aussehen und eine etwas jüngere Dame mit angenehmen, sanften Gesichtszügen. Er zog seinen Hut, stellte sich vor und fragte, ob man geneigt sein würde, eine etwas erschöpfte junge Dame bis nach Langenhagen mitzunehmen. Da sagte der alte Herr:

„Einem solchen Ersuchen müssen wir wohl um so bereitwilliger entsprechen, als wir selber keinerlei Verfügungsrecht über diesen Wagen haben. Wir trafen ihn auf der Station Breitbrück und hörten von dem Fahrer, daß er nach Langenhagen bestellt sei. Da wir das nämliche Ziel hatten, baten wir ihn, uns mitzunehmen. Sie erlauben wohl, daß ich mich vorstelle: Stephan Holderegger — und Frau.“

---

verstecken, natürlich nur, was die äußeren Abmessungen anlangt. Bemerkt sei, daß die alten Mörser meist den auch heute noch gelegentlich gebrauchten Namen „Böller“ führten, der von dem griechischen „Petrobolos“ „Steinwerfer“ stammt und schon 1313 für die alten Steinwurfmaschinen vorkommt. Ein solcher im Wiener Arsenal befindlicher Riesenböller, der um 1330 in Steyr verfertigt wurde, hat nach Edmund O. von Lippmann bei einer Länge von 2,5 Meter ein Kaliber von 110 Zentimeter (!) und schoß mit 67 Ko. Pulverladung 550 Ko. schwere Steingeschosse; ähnlich, aber etwas kleiner sind die im Schloß zu Edinburgh und zu Baza in Spanien aufgestellten Mörser, sowie die am Genter Marktplatz aufgestellte „tolle Grete“.

Es ist meist unbekannt, daß die mehrfach vorkommenden Namen „tolle Grete“, „faule Grete“ mit dem Mädchennamen Grete nichts zu schaffen haben, sondern sich vom niederländischen „griet“, englisch „great“ ableiten, also einfach „die Große“ bedeuten, wie denn auch ein 1400 zu Arras verfertigter Riesenmörser „La Griete“ hieß. Letzterer hatte 300 Zentner Gewicht. Uebrigens brachte schon Karl der Kühne 1474 ein Kanonenboot, um Neuß von der Rheinseite her zu beschießen, und Karl V. ließ 1535 zur Belagerung Algiers schwimmende Batterien konstruieren. Gerade jetzt mag man sich auch einiger Notizen über Riesengeschütze erinnern, die sich nach Moltkes Briefen aus der Türkei vor 75 Jahren an den Dardanellen befanden.

Merkwürdig sind die großen „Kemerliks“, welche Steinkugeln aus Granit oder Marmor schießen. Sie liegen ohne Lafetten unter gewölbten Torwegen in der Mauer der Forts auf losen Klötzen an der Erde. Die größten derselben wiegen bis zu 300 Zentner und werden mit 148 Pfund Pulver geladen. Der Durchmesser des Kalibers ist 2 Fuß 9 Zoll, und man kann bis zur Kammer hineinkriechen. Die Steinkugeln rikochettieren übrigens auf der Wasserfläche von Asien nach Europa und umgekehrt und rollen noch ein gut Stück auf dem Lande fort.

Heute halten dort moderne Geschütze Wacht, die zwar kleinere Kaliber haben, aber eine desto energischere Sprache der Vernichtung führen. -ük-

## Kunst und Wissen.

**Eine neue Methode der Pockenbehandlung**, die zwar nicht über spezifische Wirkung verfügt, sondern die quälenden Symptome, die mit dem Blatternausschlag einhergehen, mildert und den Krankheitsverlauf abkürzt, hat Dr. Ferdinand Träger, wie er in der Therapie der Gegenwart mitteilt, als Leiter eines Infektionsspitals mit Erfolg erprobt. Er machte gelegentlich einer kleinen Pockenepidemie Umschläge von Alkohol und essigsaurer Tonerde auf die Pockenpusteln. Schon am nächsten Tage stellte sich bei den Kranken ein Nachlassen des Fiebers und subjektives Wohlbefinden ein. Zwei Tage später begannen die Pocken zu schrumpfen, um bald zu verschwinden. Besonders wohltuend wurde die schmerz- und juckstillende Wirkung des Mittels empfunden. Durch den schnellen Abheilungsprozeß wird in den meisten Fällen die Entstehung entstellender Narben verhindert oder erheblich beschränkt.

**Die Kriegsarbeit am Deutschen Wörterbuch der Brüder Grimm.** Das Riesenwerk des Deutschen Wörterbuches der Brüder Grimm, an dem jetzt im dritten Menschenalter gearbeitet wird — es erscheint seit 1852 — ist von dem Kriege nicht unberührt geblieben. Manche aus der großen Zahl der Mitarbeiter sind zu den Fahnen einberufen, die Tätigkeit der „Zettelzentrale“ in Göttingen ist eingeschränkt, mit den für das Werk verfügbaren Mitteln muß jetzt sehr haushälterisch umgegangen werden, so daß die Vollendung noch in eine ziemlich ferne Zukunft hinausgeschoben erscheint. Wie Geh. Rat Ernst Friedel mitgeteilt hat, ist nach einer Auskunft des Reichsamts des Innern der letzte Stand der „leider überaus langsamen“ Fortsetzung folgender: Die wissenschaftliche Leitung und Aufsicht liegt in den Händen der Deutschen Kommission der preußischen Akademie der Wissenschaften; diese Kommission wieder hat eine Zentralstelle in Göttingen eingerichtet, die, außer durch einzelne Gelehrte, an den Universitäten Berlin, Bonn, Breslau, Göttingen, Heidelberg, Königsberg, Leipzig, Marburg, München und Straßburg Unterstützung findet. Beteiligt waren vor dem Kriege 165 Exzerptoren, die etwa 1000 Bände zur Durcharbeitung übernommen hatten und von denen bereits rund 100 000 Zettel eingelaufen waren. Im Durchschnitt wurden wöchentlich 5500 bis 6000 Zettel geliefert, eine Zahl, die jetzt auch nicht annähernd erreicht werden kann. Die Kontrolle und Einordnung dieser Materialien ist natürlich eine Riesenarbeit, doch „verbürgt die sorgfältig vorbereitete Organisation der Sammelarbeit einen regelmäßigen und schnellen Fortschritt.“ Dr. Alfred Göpe in Freiburg i. Br. hat den ersten Teil des Buchstabens V in Arbeit, der Bremer Stadtbibliothekar Dr. Heidendorf die eine Hälfte von Z und Dr. Dollmayr in Wien den Anfang von U. Wenn nach dem Kriege die Arbeit wieder intensiver aufgenommen werden kann, dürfte es vielleicht möglich sein, im kommenden Jahrzehnt das monumentale Werk abzuschließen, dem keine andere Nation für ihre Sprache etwas Aehnliches an die Seite stellen kann.

## Humor.

Empfehlenswert. „Nun, Liebling,“ fragte der Bräutigam, wohin wollen wir unsere Hochzeitsreise machen?“

„Ach, Martin,“ sagte die Braut errötend, „wollen wir nicht nach Gibraltar fahren?“

„Warum gerade nach Gibraltar?“ forschte er.

„Ach,“ erklärte sie verschämt, „ich habe gelesen, daß Tunnels von 115 Kilometer Länge durch den Felsen von Gibraltar führen!“

*

Garantiert. Kundin, die stets mäkelt, zum Eierhändler: „Haben Sie frische Eier?“

„Jawohl, gnädige Frau.“

„Und können Sie mir auch wirklich welche geben, in denen keine Hühnchen sind?“

„Jawohl, gnädige Frau, nehmen Sie diese, dafür kann ich garantieren, es sind Enteneier.“

* *

Die Pillen. „Geben Sie mir noch eine Schachtel von den Pillen, die sie Vater vorgestern verkauft haben,“ sagt ein Junge zum Apotheker, „sie sind gerade recht.“

„Du meinst, sie tun deinem Vater gut?“ versetzt der Apotheker.

„Das weiß ich nicht, ob sie Vater gut tun, aber sie sind gerade recht für mich.“

„Wieso? Nimmst du sie auch?“

„Nein, aber sie passen genau in mein Blasrohr!“

Noch ehe Arenberg in seiner grenzenlosen Ueberraschung ein Wort der Erwiderung hatte vorbringen können, klang hinter ihm eine jubelnde Stimme:

„Papa! Lieber, lieber Papa! Du selbst bist mit der Mama gekommen! O, nun wird alles, alles gut!"

Margaretens scharfe Augen hatten das teure weiße Haupt erkannt, und alle Mattigkeit war mit einem Schlage von ihr abgefallen. Flink wie ein Reh eilte sie durch Gras und Heidekraut herzu und lag wenige Minuten später unter Lachen und Weinen in den Armen ihrer Eltern.

Gemeinsam legten die vier die Fahrt nach dem Heidehause zurück, und sie hatten unterwegs Zeit genug, sich in rascher Aussprache über die Ereignisse der beiden letzten Tage zu verständigen.

„Es war mein Wille gewesen, nie mehr hierher zurückzukehren", sagte Stephan Holderegger, der gar nicht gedrückt und schuldbewußt aussah, „aber aus dem Telegramm, das uns die Freundin schickte, sah ich, daß es im Rate der Vorsehung anders beschlossen war. Und ich meine, daß es so auch um vieles besser ist. Nun wird alles klar werden, und welches auch die Folgen für mich sein mögen, es wird doch für den Rest meiner Tage eine schwere Last von meiner Seele genommen sein!"

Seine Frau drückte ihm die Hand und voll inniger Zärtlichkeit begegneten sich die Blicke der beiden Gatten. Weiter aber sprach der Schriftsteller sich zunächst nicht aus, und Arenberg stellte keine Frage. Margarete erzählte, ohne ihr Herzensgeheimnis preiszugeben, wie ritterlich sich der neue Mieter des Heidehauses ihrer angenommen, und Stephan Holderegger dankte ihm mit Wärme. Als sie endlich vor dem Gartentore hielten, fanden sie dort eine kleine Ansammlung von Leuten, die augenscheinlich vergebens bemüht waren, den Gärtner Schmidt und Frau Jürgensen zum Oeffnen des Tores zu bewegen. Es waren der Notar Klingenberg, Herr Philipp Welcker junior, der Redakteur Timotheus Kröger und ein vierter, ernst und feierlich blickender Herr, der sich bei der Vorstellung als der Bürgermeister von Mildenburg entpuppte. Die Wirkung, die das unerwartete Erscheinen des Totgeglaubten auf diese kleine Versammlung hervorbrachte, ist in Worten nicht zu schildern. Sie äußerte sich in einer allgemeinen Erstarrung, in Gebärden des Entsetzens und in unwillkürlichen Ausrufen seltsamster Art. Das würdige Benehmen des Wiedergekehrten aber machte der Szene rasch ein Ende. Er ersuchte die vier Herren, ebenso wie Arenberg, ihm und seinen Angehörigen in das Zimmer des Dr. Paul Semmer zu folgen, da nach seinem Wunsch auch dieser Herr ein Zeuge der Mitteilung sein solle, die zu machen er sich gedrängt fühle. Er hatte auch nichts dagegen einzuwenden, daß Frau Jürgensen, Betty und der alte Schmidt in der halb offenen Tür stehenblieben.

„Ich habe nichts mehr zu verbergen", sagte er, als alle sich um ihn versammelt hatten. „Wollen Sie also die Güte haben, meine Herrschaften, mich ruhig anzuhören!"

### 15. Kapitel.

### Des Rätsels Lösung.

Und also lautete Stephan Holderegers Geständnis:

„Sie müssen mir gestatten, ziemlich weit zurückzugehen in mein vergangenes Leben, damit Ihnen alles verständlich werde, was ich zur Rechtfertigung oder — falls eine solche unmöglich sein sollte — zur Erklärung meiner Handlungsweise zu sagen habe! Sind auch die hier Versammelten noch nicht meine berufenen Richter, und hätte ich auch vielleicht das Recht, meine Erzählung hinauszuschieben bis zu dem Augenblick, wo ich vor diesen Richtern stehen werde, so gewährt es mir doch eine gewisse Erleichterung, mich schon jetzt rückhaltlos auszusprechen, und Ihr Urteil wird mir von nicht geringerem Werte sein als der Spruch des Gerichtshofes, der mich binnen kurzem vor seine Schranken fordern wird.

Den Namen Gotter, unter dem ich hier bekannt war, habe ich niemals mit vollem Recht geführt; denn ich wurde vor beiläufig sechzig Jahren geboren als der zweite Sohn des Kaufmanns Henning Holderegger. Mein Vater starb, noch ehe ich mein zweites Lebensjahr vollendet hatte, und meine Mutter heiratete bald darauf in zweiter Ehe seinen früheren Teilhaber Ewald Gotter, den sie jedoch ebenfalls schon nach einer kurzen Reihe von Jahren durch den Tod verlor. Ich will noch bemerken, daß meine Mutter eine geborene Volkhardt war, und daß das Haus, in dem wir uns jetzt befinden, schon seit vielen Jahrzehnten zum Besitz ihrer Familie gehörte. Mein einziger Bruder Bernhard, nur um ein Jahr älter als ich, hatte in diesem Heidehause das Licht der Welt erblickt, und zwar unter Umständen, von denen meine Mutter niemals anders als mit Schauern des Entsetzens sprechen konnte. Sie war damals infolge eines furchtbaren Schreckens an den Rand des Grabes gebracht worden, und wenn das Lebensschicksal meines unglücklichen Bruders sich zu einem so namenlos traurigen gestaltete, so sind vielleicht zu einem nicht geringen Teil auch die Verhältnisse dafür verantwortlich zu machen, unter denen er in diese Welt eintreten mußte.

Jedenfalls war er seit seiner frühesten Jugend ein Gegenstand der Sorge und des Kummers für meine arme Mutter. Schon als Knabe beging er unausgesetzt die leichtsinnigsten und bösartigsten Streiche, wurde wiederholt von der Schule fortgejagt und entging mehrfach nur mit genauer Not einer gerichtlichen Bestrafung. Dabei war er keineswegs unbegabt, und ich glaube, daß seine Anlagen die meinigen um ein erhebliches übertrafen. Da bei seiner Unbeständigkeit und seiner Abneigung gegen jede andauernde, beharrliche Tätigkeit an ein wissenschaftliches Studium nicht zu denken war, wurde er mit sechzehn Jahren zu einem Bankier in die Lehre geschickt, und vorübergehend hatte es den Anschein, als ob in seinem Charakter eine Wandlung zum Besseren eingetreten sei. Zwischen Bernhard und mir hatte niemals ein innigeres brüderliches Verhältnis bestanden. Meine Versuche, sein Vertrauen und seine Freundschaft zu gewinnen, erfuhren stets von seiner Seite eine schroffe oder höhnische Zurückweisung, und es konnte darum nicht ausbleiben, daß auch ich nur noch wenig Sympathien für ihn fühlte. Im übrigen hatten sich unsere Lebenswege frühzeitig getrennt. Meine Mutter legte meiner Neigung zu den Wissenschaften kein Hindernis in den Weg; ich absolvierte meine Gymnasialzeit in einem Internat und studierte an einer auswärtigen Universität, so daß ich mit meinem Bruder gewöhnlich nur während der Ferien im Elternhause zusammentraf. Er hatte den als schon eine gut bezahlte Anstellung und führte ein sehr üppiges, um nicht zu sagen ausschweifendes Leben. Und schon zu jener Zeit nahm ich mit Schrecken wahr, daß er besonders zu übermäßigem Trinken neigte. Meine Mutter, der ich einmal meine Befürchtungen mitteilte, erzählte mir unter heißen Tränen, daß es sich dabei ohne Zweifel um ein unglückseliges Erbteil handle, denn unter den männlichen Angehörigen der Familie Volkhardt, der sie entstammte, sei das Laster der Trunksucht schon seit Generationen verbreitet gewesen, und sie könne sich der Sorge nicht entschlagen, daß Bernhard, wie in manchem andern, so auch in dieser Hinsicht ein echter Volkaardt sei. Immerhin beging mein Bruder während jenes Abschnittes seines Lebens keine eigentliche Schlechtigkeit, und seine glänzende geistige Begabung, die ihn zu einem hervorragend tüchtigen Kaufmann machte, bestimmte einen reichen Herrn seiner Bekanntschaft, ihn als Teilhaber in das von ihm neu gegründete Bankgeschäft aufzunehmen. (Fortsetzung folgt.)

## Denkspruch.

Daß du nicht kannst, wird dir vergeben,
Doch nimmermehr, daß du nicht willst.

Henrik Ibsen.

## Die Werkstatt des Naturforschers Goethe.

(Nachdruck verboten.)

'Es ist lange her — 1882 war es —, daß der einst gefeierte Naturforscher Du Bois-Reymond Goethes Farbenlehre als eine Schrulle bezeichnete, an die Goethe, wie überhaupt an seine naturwissenschaftlichen Studien, bedauerlicherweise viel Zeit verschwendete, die er besser dichterischer Tätigkeit gewidmet hätte. Heute hat sich das Urteil der ernsthaften Wissenschaft längst gewandelt, und wer in dem erweiterten Goethe-Nationalmuseum zu Weimar jetzt die fünf übersichtlichen, lichtvollen Räume durchwandert, in denen endlich die merkwürdigen künstlerischen und wissenschaftlichen Sammlungen des Olympiers allgemein zugänglich gemacht sind —, sie waren früher in Schränken und Schubladen eingesperrt und zu gutem Teil der Besichtigung entzogen — der nimmt eine Ahnung mit in den Alltag, daß hier der seit Lionardo da Vinci vielseitigste Mensch, den die Erde getragen, sich auf der Spur des Naturgeheimnisses immer strebend bemüht, in diesem Streben Lebensglück gefunden hat.

Vor diesen Sammlungen, für die nach einer Mitteilung F. Lüdeckes in „Technik und Wissenschaft" der zweite Teil des „Führers durch das Goethehaus", der im Vorjahr im Neudruck erscheinen sollte, ein genaues Verzeichnis bringt, denkt man der wunderbaren Gespräche des greisen, in die ihm ferne Zukunft einer technischen Ellenbogenfreiheit schauenden Goethe mit Eckermann über den Suez- und den Panamakanal und über die Farbenlehre, die er als die Krone seines naturwissenschaftlichen Forschers ansah und mit einer fast befremdlichen Selbsteinschätzung feierte. „In der Farbenlehre", bekennt er 1827, „steckt die Mühe eines halben Lebens; ich hätte vielleicht ein halbes Dutzend Trauerspiele mehr geschrieben, das ist alles, und dazu werden sich noch Leute genug finden", und ein paar Jahre vorher hatte er sich zum Entsetzen der Pedanten seines Alterskreises ausgesprochen: „Ich allein bin auf der Erde, der in dieser Sache sagen kann, ich habe die Wahrheit. Darf ich nicht stolz sein, daß ich unter Millionen der Einzige bin, der in diesem großen Naturgegenstande allein das Rechte weiß?"

Es ist einer der hübschesten Gedanken der Neuaufstellung, daß in dem Physiksaal mit den Originalapparaten Goethes Vorsorge getroffen ist, daß der dafür interessierte Besucher die einfacheren optischen Versuche der Farbenlehre selbst ausführen kann. Freilich wird man nicht entraten können, sich dazu vorher etwas mühsam durch das ideenschwere Originalwerk durchzuarbeiten, wobei man am besten mit dem dritten, historischen Teil der Farbenlehre beginnt, der — es sei zur Ueberzeugung zweifelnder Laiengemüter das Urteil eines modernen Fachgelehrten, Prof. Dr. Edmund O. von Lippmanns, eingeschaltet — „eine fast unerschöpfliche Fülle von Gelehrsamkeit enthält und überreich ist an tiefen und dauernd wertvollen allgemeinen Betrachtungen über die Entwicklung der Wissenschaften, die Wandlung ihrer Theorien, die Einflüsse der Autoritäten und des Autoritätsglaubens, sowie an geradezu klassischen Darstellungen der persönlichen Schicksale und Meinungen zahlreicher Forscher. . ."

Wie schon erwähnt, sind die kunstgeschichtlichen und naturwissenschaftlichen Sammlungen in fünf Sälen vereinigt, und zwar enthält das erste Obergeschoß den sog. Studiensaal mit den Goetheschen Zeichnungen und den Sammlungen von Holzschnitten, Kupferstichen, Lithographien und den Handzeichnungen alter Meister, sowie das Majolikazimmer, das außer den in seinem Namen angedeuteten Schätzen noch die Abgüsse nach antiken Gemmen, Münzen, Medaillen und Plaketten bewahrt, während das zweite den erwähnten Physiksaal umfaßt und den Raum für die eigentlichen naturwissenschaftlichen Sammlungen (Zoologie, Botanik, Mineralogie).

Hier seien als besondere Schaustücke hervorgehoben das Herbarium mit 1900 Nummern, dessen Wert als Dokument botanischen Sammelfleißes nur der Pflanzensammler recht würdigen mag, und der den berühmten Studien Goethes zur Entwicklung des menschlichen Zwischenkiefers gewidmete Schrank. Nachdenklich und still verweilt beim Abschied wohl der Wanderer im Majolikasaal vor den Erinnerungsstücken persönlichen Gebrauches, Reliquien für die Goethegemeinde, Geschenken des „Herrn Geheimderat", die auch diesen Großen in der Welt des Forschens und der Dichtung, des Erlebens und Gestaltens im mild nivellierenden Lichte des „nil humani a me alienum puto" menschlich nahe bringen.

—hl.

## Neues aus der Ahnentafel der Riesenmörser.

Zur Geschichte der Riesengeschütze haben verschiedene neue Forschungen allerhand Ueberraschendes beigesteuert. So blicken die Goliathmörser auf eine mehr als halbtausendjährige Geschichte zurück und stehen also sozusagen am Anfang und (vorläufigen) Endpunkt der Kriegsvernichtungstechnik. Dabei hat, wie in einem Heft der „Schweizerischen Militärischen Blätter" erwähnt wird, der 42 Zentimeter-Mörser schon vor etwa zwei Menschenaltern ein paar recht respektable Konkurrenten von noch gigantischeren Abmessungen gehabt. So wurde 1832 in Lüttich ein glatter 60 Zentimeter-Mörser gegossen, der freilich schon beim ersten Schuß zersprang, und drei Jahre später ging aus den einst berühmten Geschützgießereien dieser Stadt ein Ungetüm von gleichem Kaliber, aber noch größeren Rohr- und Geschoßabmessungen hervor. Es schleuderte Bomben von 460 Kilo Gewicht (was nach der erwähnten Fachzeitschrift unseren modernen 31 Zentimeter-Granaten entspricht), freilich nur auf eine Schußweite von 1663 Meter, brauchte 16 Mann Bedienung und gab bestenfalls in der Stunde drei Schuß ab.

Der kolossalsten Mörser aber bauten die Engländer — zu welchem Zwecke ist nicht recht ersichtlich — im Jahre des großen indischen Aufstandes, 1857, der zu Ehren ihres bedeutendsten Premierministers der Zeit „Palmerstons Folly" getauft wurde. Er hatte ein Kaliber von 93 Zentimeter bei 3 Meter Umfang, wog 1838 englische Zentner oder 93400 Kilo und verfeuerte Bomben von 1587 Ko. Gewicht mit einer Sprengladung von 215 Ko. Schwarzpulver. Ueber die Schicksale dieses Goliath ist sonst jetzt nichts mehr zu ermitteln. Würde er als moderner Hinterlader nach Kruppschem Muster gebaut werden, so hätte seine Granate 10800 Kilo, die zugehörige Sprengladung 1600 Kilo, (d. h. etwa das anderthalbfache der einer 42 Zentimeter-Granate) und das Rohr 217000 Kilo Gewicht; das letztere wäre dann doppelt so schwer wie das der von Krupp bis 1913 hergestellten, schwersten (40,64 Zentimeter) Schiffskanonen.

Aber die noch lange nicht völlig erforschte Wiegenzeit des Mörserbaues braucht sich in bezug auf die „Riesengeschütze" nicht vor dem 20. Jahrhundert zu

kämpft. — Das Artilleriefeuer hat sich zum Aeußersten gesteigert, und der Feind ist bereit, sein letztes für Verdun zu opfern. Dabei darf nicht übersehen werden, daß gerade im Bereiche von Vaux ganz ausgezeichnete französische Infanterie liegt, glänzend ausgerüstet und tapfer. Ich bin unter 2500 Gefangenen, die ich in den letzten Tagen sah, recht wenigen Ausnahmen begegnet. Es soll dies betont werden, um die Größe der Kämpfe und die Kraft unserer Sturmtruppen in das Licht zu rücken, das ihnen geziemt.

**Neue französische schwere Geschütze.**

bb **Rotterdam,** 10. Juni. Der Korrespondent der „Times" sagt: Die Zeit, die durch den Widerstand bei Verdun gewonnen worden sei, habe die französischen Geschützgießereien in den Stand gesetzt, einige schwere Kanonen abzuliefern, die den berühmten 7½-Zentimeter-Geschützen in der Feuerschnelligkeit gleichkommen und das deutsche 42-Zentimetergeschütz weit übertreffen. Bald werde die französische Artillerie verstärkt werden durch Kanonen, die noch mehr versprechen. (?)

**Die Lage der Franzosen bei Verdun ist ernst.**

**Ein unabwendbares Ereignis.**

bb **Genf, 9. Juni. Der Fall von Vaux bedeutet für die Pariser Presse ein als unabwendbar erkanntes Ereignis. Das Hauptaugenmerk der Heeresleitung sei nunmehr der hartnäckigen Verteidigung des Abschnittes Froide Terre-Souville-Tavannes zugewandt. Fachkritiker halten auch die Lage der Franzosen bei Thiaumont für ernst.**

Den Gipfel lächerlicher Schönfärberei hat Havas erstiegen, in dem die Agentur sagt: Die Deutschen melden, daß sie Vaux genommen haben. Sie werden wahrscheinlich den wahren Zustand erkennen. Das Fort war schon lange nicht mehr gepanzert. (!) Die Sindflut der Geschosse hat es zu einem Schutthaufen gemacht, und seine Eroberung hat dem Feinde entsetzliche Opfer gekostet. Vaux war für uns nur ein Beobachtungsposten, von dem aus wir einen Blick in die Tiefe der deutschen Linien werfen konnten. Obwohl es in Feindeshand gefallen ist, wird dieser doch nicht imstande sein, Verdun zu nehmen. Selbst deutsche Sachverständige (!) erklären, daß es ganz gleich sei, ob die Franzosen die Ruinen von Vaux noch besitzen oder nicht.

## Der Krieg mit Rußland.

**Die Schlachten in Galizien.**

Am Mittwoch dauerte die Kampftätigkeit an der bessarabischen Front mit unverminderter Heftigkeit an. An dem nördlichen Frontteile von Dobronouz bis zum Dnjestr war äußerst intensive Artillerietätigkeit. Abends zwischen acht und zehn Uhr erreichte die Artillerieschlacht den Höhepunkt. Der Kanonendonner ähnelte einem Trommelfeuer. An mehreren Frontteilen stießen Infanterietruppen heftig aufeinander, die in sechzehn Reihen vorgingen. Sehr blutige Kämpfe fanden in der Dnjestr-Schlinge statt, wo die Russen besonders starkes Artilleriefeuer konzentrierten. Im Verlaufe ihrer Angriffe machten die Russen auch vorher Gasangriffe, die wirkungslos verliefen. Die russischen Truppen für diese Angriffe waren größtenteils Truppenteile der kaukasischen Armee. Diese und die Artillerie sind im Verlaufe der letzten vier Wochen hergebracht worden. Die hier gesehenen Gefangenen waren mittelmäßiges Material, die Ausrüstungen verhältnismäßig gut.

TU **Amsterdam,** 10. Juni. Wie die „Times" berichten, meldet Karl von Wiegand in der „World" daß die Russen den Hauptteil ihrer Streitkräfte und Artillerie an der Front Brody—Czernowitz zusammengezogen haben. An verschiedenen Punkten scheinen sie unermeßlich viel Munition zu besitzen. Ihr Artilleriefeuer erinnert an den deutsch-österreichisch-ungarischen Durchbruch bei Gorlice, und es scheint, daß sie dieselbe Methode anwenden, um durchzubrechen.

**Russische Offensivpläne.**

**Wien,** 9. Juni. Die „Korrespondenz-Rundschau" meldet über Kopenhagen: Unter dem Druck der Alliierten, namentlich infolge der kategorischen Vorstellungen, die die kürzlich in Petersburg eingetroffenen englischen und französischen Militärmissionen erhoben haben, sowie infolge von Handschreiben, die dem Zaren zugegangen sind, hat die russische Armee den Befehl erhalten, zum Angriff zu schreiten, der nach Mitteilungen von Petersburger informierten Persönlichkeiten die gesamte Ostfront erfassen und sich zu einer allgemeinen Schlacht entwickeln soll.

Ob die Meldung, daß Großfürst Nikolajewitsch abermals das Kommando an der Ostfront übernommen und den Oberbefehl im Kaukasus dem General Januschkewitsch übertragen habe, richtig ist, läßt sich derzeit nicht ermitteln. Man weiß nur das eine bestimmt, daß nämlich die Generale Burssilow, Lukomski, Bjelajew, Everth und Kuropatkin bei der neuen Operation eine große Rolle spielen werden und wahrscheinlich auch die Generale Rennenkampf, Rußki und Poliwanow hohe Kommandos übernommen haben dürften. Brussilow warnt anhaltend vor Optimismus und weigerte sich, seine Zustimmung zur Rückverlegung der Kiewer Universität von Saratow nach Kiew zu erteilen.

**Rußland ein Feind Europas.**

In einer Unterredung, die dem schwedischen Schriftsteller Zagon Langquist, Berichterstatter des „Aftonbladet" von dem Chef des österreichischen Generalstabes Conrad von Hötzendorf gewährt wurde, äußerte sich dieser anläßlich der Alandsinseln-Frage: Ein Soldat darf und soll nicht politisieren, aber für mich als Mensch steht es fest, daß das gesamte Europa unbedingt wünschen muß, daß die Russen nach Asien zurückgedrängt werden, wohin sie ihrer Art nach vollkommen gehören. — Der österreichische Feldherr klagte die Franzosen und Engländer an, daß sie die Russen gegen die Kulturvölker Zentraleuropas auszuspielen versuchen. Was die Franzosen damit bezwecken, verstehe er nicht, aber die Engländer seien zu jeder Tat bereit, um einen Rivalen loszuwerden. Englands russenfreundliche Politik sei begründet in der Furcht vor der deutschen Konkurrenz auf dem Meer. Russische Interessen lassen sich — so schloß er — nicht mit denen Europas vereinigen. Die skandinavischen Völker müssen gegen alle Versuche kämpfen, die zu einer Festigung der russischen Macht in Europa führen könnten.

## Der Krieg mit Italien.

**Besorgnis in Italien.**

**Lugano,** 9. Juni. Der „Secolo" meldet, daß sich die Anzeichen eines gewaltigen österreichischen Vorstoßes in die venezianische Ebene vermehrten und daß die Heeresleitung alle Vorbereitungen treffen müsse, um die österreichische Absicht, der italienischen Armee am Isonzo den Rückzug abzuschneiden, zu vereiteln.

**Die Kriegsparteien gegen Salandra.**

Die gestrige Kammer-Eröffnung verlief in vollständigster Ruhe, da die Mitteilung der Regierung über die Kriegslage ebenso wegblieb wie die beabsichtigte Huldigung für die russische Abordnung und die Gedächtnisfeier der Todestage Cavours und Garibaldis. Die Kriegspresse gebärdet sich wütend über die Herabdrückung des Kammerniveaus auf eine gewöhnliche Friedenssitzung. Der „Secolo" schreibt: Die Kriegsparteien sind entschlossen, das System Salandras nicht zu dulden. Daher brachten sie nach der Sitzung zahlreiche Interpellationen und Beschlußanträge ein über Fragen, deren Behandlung Salandra vermeiden möchte. Der Reformsozialist Giacomo Ferri brachte einen Beschlußantrag ein, in dem neue Männer am Regierungstische verlangt werden. Dennoch waltet in Parlamentskreisen die Ansicht vor, daß es sich auch diesmal nur um einen Sturm im Wasserglase handele, da 130 bis 150 Stimmen der Kriegsparteien gegenüber der Mehrheit nicht ausreichten, eine Aenderung der Lage herbeizuführen.

## Die Lage auf dem Balkan.

**Der Druck auf Griechenland.**

WTB **London,** 9. Juni. Das Auswärtige Amt teilt mit: Die Haltung der griechischen Regierung gegenüber der Lage, die sich aus der Ueberlassung griechischen Gebietes an die bulgarischen Truppen ergibt, hat es für die Alliierten notwendig gemacht, gewisse allgemeine Maßregeln zu ergreifen. Die britische Regierung trifft daher genaue Vorsichtsmaßregeln bezüglich der Kohlenausfuhr der griechischen Schiffahrt in britischen Häfen, um zu verhindern, daß Vorräte den Feind erreichen. Die Alliierten beraten über einschneidende Bestimmungen in griechischen Häfen.

**Entlassung der 12 ältesten Jahrgänge in Griechenland.**

WTB **Athen,** 10. Juni. (Reutermeldung.) Der Ministerrat hat beschlossen, sofort ein Dekret zu veröffentlichen, wodurch die 12 ältesten Jahrgänge, die unter den Fahnen stehen, entlassen werden.

## Gute Botschaft.

Der Kanzler sprach es frei und offen
Im Reichstag mit bewegtem Wort:
Wir dürfen zuversichtlich hoffen,
Die deutsche Kraft ist Deutschlands Hort!
Sie ist heut größer denn zuvor,
Der Feind, der uns Vernichtung schwor,
Wird nie, was er gewollt, erreichen,
Er mußte deutschen Streichen weichen!

Die allgemeine Kriegeslage
Stellt uns das beste Zeugnis aus;
Manch Weiter traf mit wucht'gem Schlage
Des Vierverbandes gläsern Haus.
Das deutsche Heer in Feindesland
Hält, was es hat, in fester Hand,
Dort wird der heiße Kampf entschieden,
Doch unsere Felder atmen Frieden!

Gesegnet sind die deutschen Fluren,
Kein böser Feind zerstört die Bahn,
Des deutschen Fleißes Segenspuren
Durchkreuzen Englands Hungerplan.
Die deutsche Kraft ist uns're Burg,
Wir wanken nicht, wir halten durch;
Schon lacht auf sonnbeglänzten Wegen
Uns neuer reicher Erntesegen!

Solch frohe Botschaft muß aufs beste
Das Herz erheben und Gemüt,
Da uns das lieblichste der Feste
Im zweiten Kriegsjahr hold erblüht.
Es bringt mit seinem holden Licht
Uns neue Kraft und Zuversicht.
Wir haben stolz und stark bestanden,
Des Feindes Tücke ward zu schanden!

Ist England noch so sehr durchdrungen
Von seiner Flotte Uebermacht.
Sie ist von unsern blauen Jungen
Geschlagen in der Nordseeschlacht.
Nun hat der Brit, trotz aller List,
Die Stimmung, die nicht rosig ist,
Der Prahlhans wurde festgenagelt,
Sein Pfingstfest ist total verhagelt.

Ein Unglück ist meist dem begegnet,
Dem nicht das Wetter günstig bleibt,
Auch unten in Italien regnet
Es ständig, wie Cadorna schreibt.
Man war durchschauert und durchnäßt
Zum Kriegs-Erklärungs-Jahresfest,
Nun wird sogar das Pfingstfest trübe,
Es regnet, ja es regnet Hiebe!

Es regnet täglich aus dem Vollen,
Trotz Rußland, Frankreich, Albion,
Daß jene bald verzagen sollen,
Die aller Treue sprachen Hohn.
So senden jetzt mit neuer Kraft
In treuer Waffenbrüderschaft
Ins welsche Land Alt-Habsburgs Streiter
Zum Fest den Donnergruß!

Ernst Heiter.

## Aus Stadt und Umgebung.

**Rückblicke auf den Weltkrieg.**

**10. Juni 1915.**

**Kämpfe im Westen. — Am Isonzo.**

In der Champagne und bei Le Mesnil holten sich die Franzosen eine Niederlage, ebenso an der Lorettohöhe und bei Neuville. Zwei Torpedoboote, die an der englischen Küste operierten, wurden durch ein deutsches Unterseeboot in den Grund gebohrt. — Im Osten trieb die Armee Pflanzer-Baltin die Russen aus ihren Stellungen bei Ottynia und drang gegen den Dnjestr vor; bei Czernowitz wurde ein russischer Angriff abgewiesen. — Ein viertes Mal versuchten die Italiener über den Isonzo an das jenseitige Ufer zu kommen; bei Sagrado wurden die Italiener geworfen. Bei Görz kam es zum Nahkampf; die Italiener griffen tapfer an, erreichten aber nichts, als daß sie, viele Tote und Gefangene zurücklassend, wieder abziehen mußten. Ebenso wenig Erfolg hatten Angriffe bei Freikofel und in Tirol bei Peutelstein. — An der Kaukasusfront bei Olty wurden die heftigen Angriffe der Russen von den Türken mit Erfolg abgewehrt.

** **(Wichtig für Pfingstausflügler.)** Das Kriegsernährungsamt weist auf folgendes hin: Die Pfingsttage werden bei günstiger Witterung in diesem Jahre einen besonders großen Ausflugsverkehr bringen. Den Ausflüglern sind die Pfingsterholung und den Gastwirten die Einnahmen in dieser schweren Zeit wohl zu gönnen. Die Ausflügler müssen aber ernstlich darauf hingewiesen werden, daß bei den bestehenden Grundsätzen für die Verteilung der Lebensmittel auf die Versorgung größerer Ausflüglermengen aus den am Orte vorhandenen Lebensmitteln nicht zu rechnen ist. Den Kurorten werden zwar zur Versorgung von Kurbedürftigen die nötigen Lebensmittel besonders zugewiesen werden, auf den Massenausflugsverkehr kann diese Maßregel aber ohne die ansässige Bevölkerung, insbesondere die schwer arbeitenden Personen zu schädigen, unmöglich ausgedehnt werden. Jeder Ausflügler wird deshalb gut tun, sich die Nahrungsmittel aus dem Heimatorte mitzubringen. Die Gastwirte werden sich darauf einrichten müssen, gegen Ablieferung der entsprechenden Mengen die Speisen herzustellen und zu liefern. Die Regelung der Bezahlung wird bei beiderseitigem guten Willen keine Schwierigkeiten bieten. Der altbewährte Brauch „Familien dürfen ihren Kaffee kochen", muß in jetziger Zeit auch auf andere Lebensmittel sinngemäß ausgedehnt werden.

** **(Evangel. Bund.)** Der westfälische Hauptverein des Evangelischen Bundes hielt in Dortmund seine Jahresversammlung ab. Der Vorsitzende Pfr. Pröbsting (Lüdenscheid) gedachte bei Eröffnung des deutschen Seesieges in der Nordsee, worauf die Versammlung „Deutschland, Deutschland über alles" sang. Dem Jahresbericht ist zu entnehmen, daß der westfälische Hauptverein 103 Zweig- und 58 angeschlossene Vereine zählt. Die Mitgliederzahl hat naturgemäß unter den Wirkungen des Krieges einen Rückgang erfahren. 97 Versammlungen konnten trotz der Kriegszeit gehalten werden, vielfach in der Gestalt von stark besuchten „Vaterländischen Volksabenden". Mit Eifer und Erfolg ließ man sich die Verbreitung der Kriegsschriften des Bundes angelegen sein. Auch die Fürsorge für Ostpreußen, sowie für die Schwesternschaft des Bundes wurden in den Bereich der Vereinstätigkeit gezogen. — Direktor D. Everling (Berlin) hielt dann einen beifällig aufgenommenen Vortrag über „Die Lage und Aufgabe des Evangelischen Bundes".

** **(Für das Kriegswahrzeichen)** stifteten ferner ein Kreuz oder ein Schild: Familie Wilh. Heermann-Schwerte; Kaufmann Max Lohmann-Westhofen; Hüttendirektor Richard Gräbner-Hamm; Wilh. Mönnig-Siegen.

** **(Kriegsspende der deutschen Lehrerschaft.)** Das Gesamtergebnis der immer noch regelmäßig weiter fließenden Lehrerspenden für öffentliche Kriegswohlfahrtspflege stellt sich nach den jüngsten Zusammenstellungen auf rund 4 Millionen Mark.

** **(Keine Freigabe der Käse-Einfuhr für den Handel.)** Wie die Zentraleinkaufsgesellschaft mitteilt, entspricht die in einer Berliner Abendzeitung gebrachte Meldung, nach der die Käse-Einfuhr aus Holland und Dänemark für den Handel freigegeben werden solle, in keiner Weise den Tatsachen. Die Zentralisierung der Käse-Einfuhr aus diesen Ländern bei der Zentral-Einkaufsgesellschaft bleibt unverändert in Kraft.

** **(Am Freischütz)** finden an beiden Pfingstfeiertagen Militärkonzerte statt, morgens um 7 Uhr und nachmittags 4 Uhr beginnend. Die Musik wird von der Kapelle des 12. Landsturm-Bataillons aus Friedrichsfeld ausgeführt. In dem Frühkonzert am 1. Festtage wird der M.-G.-V. „Treubund"-Berghofen mitwirken; der Ertrag dieses Konzerts ist für den Kriegsliebesdienst bestimmt.

** **(Theater.)** Wir wollen nicht versäumen, an dieser Stelle unser kunstsinniges Publikum auf die von Direktor C. Dietrich veranstalteten Vorstellungen im Saale der Wirtschaft „Im Reiche des Wassers" aufmerksam zu machen. Am ersten Feiertag gelangt zur Aufführung „Krone und Fessel", Militär-Ausstattungsstück von S. v. Lutz; nachmittags 4 Uhr ist auch an unsere Kleinen gedacht, indem das beliebte Märchen „Rotkäppchen und der Wolf" aufgeführt wird. Das am 2. Feiertag gegeb. „Zwei Wappen"-Volksstück von Kadelburg wurde an allen größeren Hof-Theatern mit großem Erfolg aufgeführt, so daß es keiner besonderen Anpreisung bedarf. Die Gesellschaft wird nur noch einige Vorstellungen geben.

** **(Ausflug der Verwundeten des Vereinslazaretts Evangelisches Krankenhaus.)** Am vergangenen Sonntag waren die Verwundeten des Vereinslazaretts Evangelisches Krankenhaus, so wird uns noch nachträglich geschrieben, Gäste der in der Soester Börde gelegenen Gemeinde Ostönnen. Mit dem Mittagszuge fuhren die Teilnehmer nebst einigen Schwestern und Hilfsschwestern nach Werl und von dort mit der Kleinbahn nach Ostönnen. Dort wurden die Gäste vom Gemeindevorstand am Bahnhofe empfangen und dann im Toppschen Saale reichlich mit Kaffee und allem, was dazu gehört, bewirtet. Viele Gemeindeglieder nahmen an der Feier, die durch Begrüßung und Dankesrede sowie durch Gesänge und Deklamationen der Schulkinder verschönt war, teil. Dann waren die Verwundeten zum Abendessen die Gäste der einzelnen Landwirte in deren Häusern. Um 8 Uhr marschierte man zum Staatsbahnhof und gegen 10 Uhr kamen die Ausflügler wieder in Schwerte an, erfreut, einen schönen Tag verlebt zu haben und voll des Lobes über die freundliche Aufnahme und die gute und reichliche Bewirtung.

*

** **Ergste,** 10. Juni. (Die Auszahlung der Metallgelder) erfolgt für die Gemeinde Ergste am 14. ds. Mts., nachmittags von 3 bis 5 Uhr in der Wirtschaft Schneider. In Hennen erfolgt die Auszahlung am 19. ds. Mts., nachmittags von 3 bis 5 Uhr in der Wirtschaft Wilh. Albrecht.

**Gottesdienst-Ordnung**
für die beiden Pfingsttage.

**Kleine Kirche.**

1. Pfingsttag.

9 Uhr: Vorbereitung. 9½ Uhr: Pastor Terberger, hl. Abendmahl.

2. Pfingsttag.

8 Uhr: Pastor Wischnath.

**Große Kirche.**

1. Pfingsttag.

9½ Uhr: Pastor Wischnath. 11 Uhr: Kindergottesdienst.

2. Pfingsttag.

9½ Uhr: Pastor Ohlig.

**Westhofen.**

1. Pfingsttag.

9 Uhr: Vorbereitung zum hl. Abendmahl. 9½ Uhr: Gottesdienst mit heil. Abendmahl, Pastor Klinker.

2. Pfingsttag.

9½ Uhr: Gottesdienst, Pastor Klinker.

*

**Kath. Pfarrkirche, Schwerte.**

1. Pfingsttag.

(40stündiges Gebet).

6 Uhr: Aussetzung des Allerheiligsten. 6¼ Uhr: Stille hl. Messe, Kaplan Röseler. 7½ Uhr: Frühmesse. Monatskommunion der Mütter. 8¾ Uhr: Schulmesse, Pfarrer Schnurbus. 10 Uhr: Hochamt. 11 Uhr: Armenseelenstunde. 12—1 Uhr: Betstunde für den 3. Orden. 2½ Uhr: Vesper. 3 Uhr: Betstunde für den Marien- und Elisabeth-Verein. 4 Uhr: Betstunde für die diesjährigen Erstkommunikanten. 5 Uhr: Stille Anbetung. 6 Uhr: Betstunde für die Jungfrauen-Kongregation und Jünglings-Sodalität. 7 Uhr: Betstunde für die Männer-Vereine.

2. Pfingsttag.

Die Gottesdienst-Ordnung ist dieselbe wie am 1. Pfingsttage.

Dienstag, den 13. Juni:

6 Uhr: Aussetzung des Allerheiligsten. 6¼ Uhr: Stille hl. Messe, Kaplan Röseler. 7½ Uhr: Frühmesse. 9 Uhr: Hochamt, Pfarrer Schnurbus. 11 Uhr: Armenseelenstunde. 12 Uhr: Betstunde für den 3. Orden. 2 Uhr: Betstunde für die Schulkinder. 3 Uhr:: Betstunde für den Marien- und Elisabeth-Verein. 4 Uhr: Stille Anbetung. 5 Uhr: Schlußandacht mit Tedeum.

**Lichtendorf-Sölderholz.**

1. Pfingsttag.

7½ Uhr: Frühmesse mit Predigt. Hl. Monatskommunion der Jungfrauen-Kongregation. 10 Uhr: Hochamt mit Predigt und Segen. Nachm. 2 Uhr: Feierliche Vesper. Dann bis 4 Uhr: Gelegenheit zum Beichten.

2. Pfingsttag.

7½ Uhr: Frühmesse mit Predigt. 10 Uhr: Hochamt mit Predigt. Nachm. 2 Uhr: Feierliche Vesper.

**Verantwortlich für die Redaktion Friedrich Kraas,** Druck u. Verlag von **Carl Braus,** beide in Schwerte.

Statt Karten.

Martha Prein

August Schlitzberger

Verlobte.

Brücherhof bei Hörde  Schwerte (Ruhr)

Pfingsten 1916.  2172

---

Statt Karten.

Ihre Verlobung zeigen hierdurch an

Toni Grabemann

geb. Schulte-Lenninghaus

Justizrat Julius Schultz

2178

Westhofen und Hörde, Pfingsten 1916.

---

**Fröbelschule** von Frau Clara Krohmann, Haushaltungs-, Kochschule **Töchterpension, Berlin, Bülowstr. 82.** Kurse für Haus und Beruf. Stützen, Kinderfräuleins, Jungfern, Stubenmädchen. Freiprospekt. Eig. Haus, Garten. 185

---

## Reichskrone.

**Programm für den 1. und 2. Pfingsttag.**

**Rechtsanwalt Dr. James Burns.**

Spannendes Detektivdrama nach einer wahren Begebenheit. 3 Abteilungen. 3 Abteilungen.

**Nach zwanzig Jahren oder: Das Geheimnis.**

Spannendes Drama in 3 Akten.

**Der Hochstapler.**

**Die kleine Kokette.**

**Düpin als Flieger.**

**Nauke und Kulike auf Freiersfüßen.**

**Kriegsberichterstattung.** 2173

---

## Theater in Schwerte.

Im Saale des Herrn Wächter „Im Reiche des Wassers"

**Sonntag, den 11. Juni, abends 8½ Uhr:**

— Neuestes Schauspiel —

**„Krone und Fessel"**

Militär-Ausstattungsstück in 6 Aufzügen v. Howard u. Lutz.

**Nachmittags 4½ Uhr: Kinder- u. Familien-Vorstellung**

**Rotkäppchen und der Wolf**

Märchen in 5 Aufzügen von Görner.

**Montag, den 12. Juni, abends 8½ Uhr:**

**„Zwei Wappen"**

Lustspiel in 4 Aufzügen von Blumenthal und Kadelburg.

**Nachmittags 4½ Uhr: Kinder- u. Familien-Vorstellung**

**Hänsel und Gretel** oder **Die Knusperhexe.**

Märchen in 4 Aufzügen von Margo.

Zu diesen Vorstellungen ladet ergebenst ein

2158  **C. Dietrich jun.**

---

## Bad Königsborn bei Unna.

**An beiden Pfingsttagen, nachmittags 4 Uhr:**

**Grosses vaterländisches Konzert**

ausgeführt von der Kapelle des Herrn Musikdirektors Plato.

Vormittags von 11½—12½ Uhr: **Morgenkonzert.**

Eintritt für die Person 50 Pfg.; vormittags gelöste Karten gelten auch für den Nachmittag.

Regelmässig **jeden Sonntag** findet

**Grosses vaterländisches Konzert**

statt.

2170  **Die Badeverwaltung.**

---

## Pfingsten im Freischütz.

**An beiden Pfingsttagen,** morgens 7 Uhr und nachmittags 4 Uhr:

**Grosse Militär-Konzerte**

(am 1. Tage, morgens 7 Uhr, unter Mitwirkung des **M.-G.-V. „Treubund", Berghofen für den Kriegsliebesdienst**) des ganzen Musikkorps des **12. Landst.-Bat. Friedrichsfeld.**

Morgens 7 Uhr: **Choral vom Turm.**

Eintritt: Frühkonzerte 80 Pfg., nachmittags 50 Pfg. 10 Karten 3.— Mk. 2150

---

# Seidenstoffe

## Einfarbige Seide

mattglänzendes Gewebe in vielen modernen Farben, auch in schwarz . . . . . Meter **1.95**

## Reinseidene Messaline

besonders glanzreiche Qualitäten für Blusen und Besätze, in prachtvoller Farbenauswahl, auch in schwarz . . . . . Meter 5.75 4.75 3.75 **2.75**

## Reinseid. Schotten u. Streifen

in herrlichen Farbenstellungen, sowie in schwarz-weiß und blau-grün . . . . . Meter 3.75 2.95 2.45 **1.95**

## Chinés

aparte Neuheit. auf Messaline u. auf Taffetgrund in groß. Auswahl Meter 5.95 4.90 4.50 **3.95**

## China-Krepp

von der Mode sehr bevorzugt, 100 bis 110 cm breites, elegantes Gewebe in großen Farben-Sortimenten, auch schwarz Meter 11.75 9.75 **7.75**

## Doppeltbreite Blusen- und Kleiderseiden

in Messaline, Taffet, taffetähnlichen Geweben u. Japon, ca. 90 bis 100 cm breit, in auserwählten Qualitäten und herrlichen Farben, auch in schwarz . . . . . Meter 12.75 9.50 7.75 **4.90**

## BASSE & UERPMANN

Bekannte Fahrtvergütung bei Einkäufen von 20 Mk. an.  Iserlohn.

---

## «Theater und Konzerthaus»

Brückstraße 12. — Inh. August Müller.

**Sonntag, den 11. und Montag, den 12. Juni d. J. von 4 Uhr ab:**

**Gastspiel der berühmten Augustiner Sänger Gebr. A. und K. Kerl-Winkel aus Köln.**

Außerdem als Einlage:

Die berühmte charakterische Vortrags-Künstlerin **Mizzi Bothaus aus Berlin,** die erst kürzlich in Hagen im „Weidenhof" durch ihr Auftreten und gute Vortragskunst der Liebling des Hagener Publikums, besonders der Damenwelt, wurde.

Unter anderen bringt die Künstlerin das große Melodrama **„Das Eiserne Kreuz"** zum Vortrag, das sicherlich, wie in Hagen, so auch in Schwerte ein Stadtgespräch bilden wird.

Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein

2179  Aug. Müller.

---

## Makulatur-Papier

**vorrätig.**

**Buchhandlung Carl Braus**

**Schwerte (Ruhr). Große Marktstraße 3—5.**

---

Mein Geschäft bleibt am 2. Pfingsttage

**geschlossen.**

**Kaufhaus OTTO MARX**

**Schwerte, Ostenstrasse 20.** 2176

---

## Gutes Wiesenheu

zu kaufen gesucht. 2139

**Nickel-Werk, Schwerte.**

---

Das

**Hellweger Erziehungshaus in Holzwickede**

feiert, so Gott will, **Sonntag, den 18. Juni** sein

## 53. Jahresfest

und zwar wegen der **Kriegszeit in der Kirche zu Holzwickede** und ohne die sonst übliche Bewirtung.

Der Gottesdienst beginnt um **3½ Uhr.** Festredner werden sein die Herren Pastor **Herkenrath** aus **Werl** und Pastor **Ewald** aus **Kamen** und der Unterzeichnete.

Alle Freunde der Anstalt und der Kinder sind herzlich eingeladen.

**Namens des Kuratoriums:**

**Strathmann,** Pfarrer.

---

**Solide, starke Berufs-Kleidung**

als **Hosen, Jacken, Kittel, Hemden** finden Sie in grosser Auswahl zu vorteilhaften Preisen in unserer gross angelegten Spezial-Abteilung.

**Gebrüder Stein, Schwerte.** 2006

---



**Geschäft bessert sich,**

beachten Sie nur die Neuheiten-Liste Schaufenster-Dekor. Vorlagen, Entwürfe für Inserate, Reklamefeldzüge, Verkaufsräume, Spezialstelle im 12. Jahrgang des Fachblattes „Der Deutsche Kaufmann". Abonnieren Sie für 2 Mark bei vollem Ersatz (Grunewald/Berlin) Überraschend gute Erfolge hat jedes Inserat darin.

---



**Original-Bordeaux-Rotwein**

garantiert rein, pro Flasche aus d. Haus 1.60 Mk., im Ausschank per Glas 25 Pfg.

**Prima Cognac,**

eines Weindestillat, pro F 0.— und 8 Mk. empfiehlt

**Carl Ralfin**

**Gasthof zur Helle,**

Telefon 25

---

**Kleine Anzeigen**

**Ankündigungen,** die das tägliche Leben betreffen, wie: **Käufe u. Verkäufe, Pacht-, Miet-, Personal-Gesuche und -Angebote** sind von

**größter Wirkung**

wenn sie bei sachgemäßer Abfassung zur Aufnahme gelangen in der

**Schwerter Zeitung.**

---

**Allerbest. Pferdefutter**

Kleehäcksel, Häckselmelasse, vorzügliches

**Hühnerfutter**

grobe holländ. Weizenkleien, Nagut, Fettermehl für Schweine hat waggonweise und in kleinen Mengen abzugeben 1974

**Otto zur Hellen**

**Dortmund, Königshof 7.**

---

## PIANOS

und FLUGEL in altbewährter GütelBACH-PIANOLA-PIANOS d. h. IBACH Pianos mit eingebautem Klavierspielapparat, Pianolas, sow. Harmoniums empfiehlt in reicher Auswahl zu bequemen Bedingungen

Rud. IBACH Sohn

Barmen

Neuerweg 40.

Bei Kauf, Miete, Umtausch Reparatur oder Stimmung wende man sich an die mehr als hundertjährige Erfahrung des durch vier Generationen bestehenden Hauses

**IBACH**

---

## Piano.

**Gelegenheitskauf**

Einige sehr gut erhaltene, eingetauschte und in Miete gestandene Pianinos sind mit langjähriger, schriftl. Garantie äußerst billig zu verkaufen. 5646

**H. van Bremen,**

**Dortmund, Heiligerweg 15**